81.
84763

Alte gute Mittel

v. Dr. Fürstenamm

1848

1400
81. 84763
Lehmann
<36636411980010
<36636411980010
Bayer. Staatsbibliothek

Sammlung
erprobter, äußerst leicht anwendbarer, erst in neuester Zeit entdeckter und noch wenig bekannter

Mittel zur Heilung

erfrorner Glieder, eiternder Fußwunden, der Schwerhörigkeit, Migraine, Unterleibsbeschwerden, Wassersucht, Verbrennungen, Kolitschmerzen, Schlaflosigkeit, Wurmkrankheiten, Harnbeschwerden, Flechten, Zahnschmerzen, nächtlichen Schweiße, rheumatischen und gichtischen Uebel, Epilepsie, Auszehrung, Fußschweiße, Heiserkeit, Wasserscheu, Gliederlähmung, Verstopfung, Trunksucht, Brüche, Luftröhren- und Lungenschwindsucht, Seekrankheit, Verschleimung, Kurzsichtigkeit, Verstopfung der Nase, des Verschwinds, Schwindels, Nierensteines, Zitterns der Hände, Magen-, Brust-, Waden- und Fußkrampfes, Hustens, Podagra's, geschwollenen Zäpfchens u. s. w.

nebst

Belehrungen über die Heilwirkungen des kalten Wassers, Kalkwassers und Champagners, die bessere Benutzung des isländischen Mooses, Färbung und Erhaltung der Haare, Mittel gegen Vergiftungen und Muttermale 2c.

so wie auch

vielen andern wichtigen Belehrungen zur Gesundheitskunde

von

Dr. Früstemann.

Vierte unveränderte Auflage.

Nordhausen,
bei Ernst Friedrich Fürst.

1848.

Bayerische
Staatsbibliothek
München
07/08/44

1. Kraft des Chlors, alle Ansteckungs-materie zu vernichten.

Die zahlreichen, seit einigen Jahren gemachten Anwendungen der Chlorpräparate zu Desinfectionen (Verhütung vor Ansteckung durch Giftstoffe) haben Herrn Coster veranlaßt, Versuche anzustellen, um zu erfahren, ob das Chlor als Gas, und besonders als sich aus den Chlorpräparaten (Chlorkalk) bei ihrer Zersetzung entwickelndes Gas, mit Erfolg angewendet werden könnte, um ansteckende Giftstoffe oder thierische Gifte zu zersetzen und demnach ein prophylactisches Verhütungsmittel gegen die

von ihnen erzeugten Uebel zu werden. Der Erfolg schien zum voraus gewiß. Denn man weiß, daß die Eigenschaft des Chlors, Giftstoffe zu zersetzen, auf seiner Verwandtschaft zum Wasserstoff beruht, welche neue Verbindungen, mittelst der Zersetzung der thierischen Giftstoffe, veranlaßt, wobei folglich letztere ihre Natur verändern und nicht mehr verderblich auf den Organismus wirken können.

Coster's hier anzuführende Versuche sind aus einem Aufsatze dieses Arztes genommen, von welchem ein Auszug in der Clinique des Hopitaux, T. III. Nr. 43 steht. Diese Versuche haben die Aufmerksamkeit der Regierung erregt und der Minister des Innern hat die königl. Academie der Medicin aufgefordert, sie zu wiederholen und ihm Bericht darüber zu erstatten. Ein aus fünf Mitgliedern dieser Academie, Girard, Boulay, Andral, Lagneau, Ollivier d'Angers, bestehender

Ausschuß ist beauftragt, sich mit jenen Versuchen zu beschäftigen. Wenn dieser Ausschuß, was unserer Meinung nach nicht ausbleiben kann, dieselben Erfolge wie Coster erhält, so wird die Behörde unermeßliche Vortheile daraus ziehen, indem sie durch zweckmäßige Maßregeln die völlige Vernichtung der venerischen Uebel, deren Verheerungen in großen Städten so fürchterlich sind, herbeiführen und den von wüthenden oder giftigen Thieren Gebissenen leicht Hülfe schaffen wird. (Hier folgt zuerst ein Versuch mit einem Hunde, den ein toller Hund gebissen hatte, wovon die Folgen durch Waschen mit Chlornatron glücklich verhütet wurden. — S. 309 werden 20 Fälle erwähnt, wo das Waschen mit Chlorwasser [Acid. muriat. oxig.] Menschen von den Folgen des Bisses toller Hunde gerettet hat; auch daß ein Engländer sich zwei Mal von einem tollen Hunde beißen ließ, um die Wirksamkeit des Mittels zu beweisen, welches auch gelang.)

Versuche mit dem venerischen Gifte.

Erster Versuch. Auf dem rechten und linken Schenkel eines Hundes wurde der Eiter eines frischen Schankers inoculirt. Zwei Stunden darauf wurde die eine der Wunden mit Chlornatron, das in sechsmal so viel Wasser, als sein Volumen, aufgelös't war, gewaschen, — die andere blieb sich selber überlassen. Aus dieser letztern entstand nach vier Tagen ein Geschwür, während die andere vollkommen vernarbt war.

Zweiter Versuch. Einem Hunde wurde Schankereiter, wie beim vorhergehenden Falle, an zwei Stellen eingeimpft. Die eine Stelle ward mit bloßem Wasser, die andere mit Chlorwasser gewaschen. Letztere Wunde war bald verharrscht, die andere wurde ein Geschwür.

Dritter Versuch. Frische Trippermaterie wurde zwei Hunden in den Harnkanal eingespritzt und auch das Vordertheil der Ruthe damit bestrichen. Eine Viertelstunde darauf wurde dem einen das Glied mit Chlorwasser gewaschen und auch davon eingespritzt. Dem andern Hunde geschah dasselbe mit bloßem Wasser. Dieser letztere bekam nach sechs Tagen den Tripper, der erstere blieb gesund. — Aehnliche Versuche wnrden mit Kaninchen, Meerschweinchen und Katzen gemacht, mit unzähligen Abänderungen. Sie hatten denselben Erfolg. Nur blieb in einigen Fällen, selbst wo kein Chlor angewendet worden, die Impfung ohne Erfolg. Allein bekanntlich ist es nicht selten, daß die Berührung des venerischen Giftes ohne üble Folgen bleibt, auch wenn die ihr ausgesetzt gewesenen Theile keiner Vorsichtsmaßregel unterworfen wurden.

In Folge hiervon wurde nunmehr das Waschen mit Chlorwasser und Einspritzen

desselben einer sehr großen Anzahl gesunder Personen, die mit solchen, welche Tripper oder Schanker an den Geschlechtstheilen hatten, sich einließen, angerathen; desgleichen wurden dieselben Vorsichtsmaßregeln Personen, die mit jenen Uebeln behaftet waren, angerathen und von Ihnen unmittelbar vor ihrer Vermischung mit Gesunden angewendet. Dabei ist während zweier Jahre kein einziger venerischer Fall eingetreten, weder wenn die Auflösung von Chlorpräparaten von solchen, die mit verdächtigen Personen sich vermischten, sogleich nachdem sie sich der Ansteckung ausgesetzt hatten, angewendet wurden. noch auch wenn es von solchen, welche die heftigsten Tripper oder andere syphilitische Symptome hatten, unmittelbar vor ihrer Vermischung mit Gesunden geschehen war.

Coster zieht aus diesen Versuchen und den von ihm gemachten Beobachtungen den Schluß, daß das Chlor, in seinem Zustande

des entstehenden Gases, so wie es die Auflösungen von Chlornatron oder Chlorkalk liefern, anzusehen sei als ein taugliches Mittel zur Zerstörung des venerischen Giftstoffes und folglich als das sicherste oder vielmehr allein sichere Sicherungsmittel gegen die Folgen der Einimpfung desselben. Wir haben die triftigsten Gründe zu glauben, fügt Coster hinzu, daß, wenn die der Medicinalpolizei vorgesetzten Behörden streng darauf hielten, daß in allen Bordellen die verdächtigen Mädchen Chlorwaschungen vornähmen und auch die solche Häuser besuchenden Männer Chlornatron oder Chlorkalk daselbst, um sich dessen zu bedienen, vorfänden, die venerische Krankheit, welche sich an diesen Ansteckungsheerden stets erneuert, endlich aus unsern Krankheitslisten gänzlich verschwinden würde.

Hierauf folgen Versuche mit Schlangengift, deren Erfolg gleichfalls vollkommen befriedigend war.

2. Heilung erfrorener Glieder.

Zwei Quentchen Kampherspiritus und ein halbes Quentchen Safrantinctur in ein Gläschen zusammen gegossen. Mit dem solchergestalt gemischten Spiritus werden die erfrornen Theile täglich 2—3 Mal überstrichen, wozu man sich einer Feder bedient. Der Spiritus der überstrichenen Theile muß an einem warmen Ofen oder bei einem gelinden Kohlenfeuer eintrocknen. Den zweiten Tag hat sich das Jucken und die Frostgeschwulst gelegt, und den dritten, spätestens den vierten Tag sind die vom Froste beschädigten Theile geheilt. Bei aufgebrochenen Schäden muß, zur Verhütung der Schmerzen, der Aufbruch selbst mit dem Spiritus nicht berührt werden; denn wenn die Frostgeschwulst sich gelegt hat, ziehen sich die Wunden zusammen und heilen von selbst. Wenn die Wunden sich zusammengezogen und Rinde gesetzt haben, können sie ein Mal mit dem Spiritus überstrichen wer-

den. Es versteht sich übrigens von selbst, daß das Mittel wo möglich auf frischer That, oder wenigstens ehe eine bedeutende Entzündung eingetreten ist, angewendet werden muß; doch werden damit auch alte Frostschäden geheilt, nur daß die Heilung länger dauert. Alle, welche sich dieses Mittels bedienten, haben versichert, daß sie durch dasselbe ihre erfrornen Glieder völlig geheilt hätten.

Oder: Man nimmt 2 Loth gestoßene Enzianwurzel, 2 Loth Samen von foenum graecum, nebst einer Hand voll Salz. Dieses alles wird unter einander gemischt und warmes Wasser darüber gegossen. Darin werden die erfrornen Glieder eine halbe Stunde lang gebadet. Nachdem man hierauf 3 Loth Terpentin, 2 Loth weißes Wachs und ein Quentchen Terpentinöl auf einem gelinden Kohlenfeuer hat zergehen lassen, so streicht man davon ein Pflaster auf dünnes Schafleder, und legt dieses sogleich nach dem Bade auf

das erfrorne Glied. Das Pflaster muß aber 48 Stunden lang liegen bleiben; alsdann muß noch einmal das Bad und das Pflaster angewendet werden — wenn das Uebel nicht schon gehoben ist.

3. Heilung des schweren Gehörs.

Abends vor Schlafengehen wäscht man mit frisch aus dem Brunnen geholtem, gut zugestöpselten Wasser, damit der sogenannte Brunnengeist nicht entfliegt, den ganzen Körper, vom Kopfe, mit einer scharfen Bürste gerieben, anfangend, den man nach der Waschung sogleich mit einer Mütze bedeckt, am besten mit einer wollenen, um die Ausdünstung zu befördern, und sie ganz über die Ohren zieht. Die Ohren werden mit frischem Wasser mittelst einer umgebogenen, in ein leinenes Tuch gewickelten Haarnadel sorgsam gereinigt, und so auch wieder trocken gemacht, und Wolle, nicht Baumwolle, hinein gelegt. Des Mor-

gens früh wird der Kopf mit einer scharfen Bürste, aber trocken, derb abgerieben und mit dem engen Kamme nachdrücklich gekämmt. Hierbei müssen alle hitzigen Getränke und Speisen mit Gewürzen vermieden, nüchtern ein Glas Wasser und täglich 3 — 4 Maß Wasser getrunken werden; statt Kaffee Cacao, mit sehr wenig Milch, und kein schwarzes, sondern weißes Brod wird gegessen. Tabak darf wo möglich gar nicht oder nur sehr mäßig, in keinem Falle aber kurz vor oder gleich nach dem Essen geraucht werden. Der Anzug sei nicht zu warm, dagegen die Füße mit wollenen Strümpfen bekleidet und letztere täglich gewechselt.

Auf diese Art wurden mehre, an schwerem Gehör leidende Personen gründlich geheilt, die es mit Beharrlichkeit fortsetzten, und bei denen nicht durch zweckwidrig verordnete Mittel, oder durch die Länge der Zeit organische Fehler entstanden waren.

4. Migräne durch kaltes Wasser geheilt.

Eine Dame litt seit ihrer Kindheit an einem erblichen Uebel, woran ihre Mutter und Großmutter schon litt, der Migräne im höchsten Grade, welche jedes Mal vom heftigsten, nervösen Erbrechen begleitet war, das sich oft 12 — 18 Mal in einem Tage wiederholte, und einige Tage lang Zittern in allen Gliedern und eine solche Schwäche zurückließ, als habe sie die größte, langwierigste Krankheit gehabt.

Dieses Uebel, welches nach jeder körperlichen Ermüdung oder Gemüthsbewegung, so wie überhaupt alle 3 — 4 Wochen sie befiel, schwächte nicht nur ihren Körper, da sie von früher Jugend an sehr nervenschwach gewesen, sondern wirkte auch auf ihr Gedächtniß sehr nachtheilig, indem sie besonders während der Migräne sich kaum ihrer bewußt war, und selbst am Tage der Schlaf sie oft überwältigte.

Die Geschicklichkeit der berühmtesten Aerzte,

als eines Gall, Koreff, Lerminier, Larey u. s. w., hatte sie weder von diesem Uebel befreien, noch ihr einige Linderung durch Stillung des heftigen Erbrechens (von Schleim und Wasser) verschaffen können. Arzneien, Verordnungen und Bäder aller Art (auch Seebäder) waren vergeblich, und schon glaubte sie sich unheilbar, als ein glückliches Geschick sie auf die Wunderkräfte des kalten Wassers aufmerksam machte. Nach einigem Kampfe mit den ungerechten Vorurtheilen gegen dieses wahrhaft göttliche Heilmittel, das die Natur dem Menschen freigebig und liebevoll spendet, entschloß sie sich, Gebrauch von diesem so einfachen Mittel zu machen.

Sie begann Morgens nüchtern mit einem Glase voll frischen Brunnen- oder Quellwasser und trank anfänglich täglich 2 bis 3 Flaschen, besonders Vormittags und Abends. Auch die äußere Anwendung des kalten Wassers wurde genau beobachtet. Vier Wochen

nach diesem Gebrauche des kalten Wassers stellte sich noch ein Mal die Migräne mit schon weit weniger heftigem Erbrechen ein, welches in wenigen Wochen ganz aufhörte, wenn gleich das Kopfweh an einer Seite noch manchmal, doch immer schwächer wiederkehrte, bis auch dieses gänzlich verschwand, und der Körper täglich an Kraft gewann.

5. Wasser unter das Bett gestellt ist wohlthätig für Kranke.

Eine bekannte Sache ist zwar das, bei langen Krankheiten den Patienten unter das Bett zu setzende Gefäß mit frischem Wasser, um das Aufliegen zu verhüten; man sollte es aber auch bei jedem im Bette liegenden Kranken anwenden und des Morgens und Abends erneuern, indem das Wasser nicht allein die schädlichen Dünste an sich zieht, sondern auch durch seine Ausdünstung die Luft sehr verbessert und in je-

dem Betracht nur wohlthätig auf den Kranken wirkt.

6. Mittel gegen die Schuppenflechte (Verschwind).

Ein Bursche, in den ersten Jahren seiner Lehre, war mit dem erwähnten Uebel fast immer geplagt; so wie die Flechte die eine Stelle verließ, nahm sie eine andere wieder ein. Alle angewandten Hausmittel blieben fruchtlos, endlich wurde ihm gerathen, die kranken Stellen mit reinem Eiweiß gleich Morgens nach dem Aufstehen zu bestreichen und ungefähr eine halbe Stunde bis zum Waschen sitzen zu lassen. Er befolgte den Rath. Die bestrichenen Stellen spannten zwar, aber nach 3 Wochen waren die Flechten weg und er hat keine wieder bekommen.

7. Erdbeeren sind gut gegen Unterleibsbeschwerden.

Jemand litt seit langer Zeit an Hartleibigkeit und Verstopfung, bis er vor etwa

zehn Jahren bemerkte, daß häufiger Genuß der Walderdbeeren dieses Uebel hebe. Seitdem genoß er, während ihrer Dauer, täglich zwei, auch drei Mal einen kleinen Teller voll, mit wenig Wein und vielem Zucker, auch wohl mit Milch, und er hat jedes Mal gleich guten Erfolg davon gehabt.

8. Saure Milch ist bisweilen ein Mittel gegen den Schwindel.

(Aus dem Allg. Anz. d. Deutschen. J. 1833. Bd. 2. S. 2570.)

Seit vielen Jahren genoß ich, auf Anrathen der Aerzte, täglich etwas Wein und zum Thee etwas Rum, weil sie meinten, daß bei meiner sitzenden Lebensart und wenigen Körperbewegung solches meinen schwachen Verdauungswerkzeugen nützlich sei. Nun vermehrte sich aber der Andrang des Blutes zu dem Kopfe, ich bekam Schwindel, so daß ich mehre Male niederfiel und vor vier Jahren ärztliche Hülfe dagegen suchen mußte. Der

Arzt vermeinte nun, daß es räthlich sei, alle geistigen Getränke und erhitzenden Gewürze zu vermeiden. Zu gleicher Zeit fiel mir selbst ein, daß saure Milch für ein das Blut küh- lendes Mittel gehalten werde und sie sich als ein solches besonders auch bei den Schwei- nen bewährt hat, vorzüglich wenn sie die Bräune bekommen, welche sie, durch den über- mäßigen Andrang des Blutes in den Hals und Kopf, so leicht tödtet.

Von Stund an verbannte ich alle geisti- gen Getränke jeder Art, allen Kaffee, Thee, auch das Bier, so wie alles Gewürz, und ge- noß kein anderes Getränk, als kaltes Wasser und zum Frühstücke bloße Milch. Späterhin des Mittags ein einziges Glas nicht schweren Wein. Statt jener Getränke aber alle Abende, Winter und Sommer, eine kleine Schale dicke Milch, ohne den Rahm, mit ge- riebenem Brod und vielem Zucker, welche so mäßig genossen, auch meinen sonst schwachen Magen nicht beschwerte.

Da verließ mich der Drang des Blutes nach dem Kopfe mit dem Schwindel nach und nach immer mehr und seit länger als Jahr und Tag bin ich gänzlich davon befreit. Und so erfreue ich mich in meinem zweiund- siebenzigsten Jahre einer bessern Gesundheit, als seit funfzig Jahren, obgleich meine Berufs- arbeiten am Schreibtische sich nicht vermin- dert haben.

Den Aerzten muß ich es aber doch über- lassen, ob sie das Mittel auch bei andern ähn- lichen Patienten anwendbar finden werden.

9. Mittel wieder die Wassersucht.

Französische Blätter erzählen, daß bei **Bourg en Bresse** eine wassersüchtige Frau, 45 Jahre alt, Namens Verne, durch einen Krankenwärter des Hospitales zu Bourg auf folgende einfache Weise von ihrer langwie- rigen, complicirten Wassersucht, da schon ihr ganzer Körper angeschwollen und sie von

allen Aerzten aufgegeben war, geheilt worden sei.

Er ließ drei gute Hände voll Brunnenkresse und eine große weiße Zwiebel in 1½ Maß Wasser bis zu einem Drittheil einkochen. Die Kranke mußte von diesem Decoct, ohne daß es ausgedrückt war, des Morgens ein Glas voll lauwarm genießen, eine Stunde nach Mittag wieder ein Glas voll. Die Kranke erlitt zwar während der Nacht wahre Todesnoth und wollte am folgenden Tage nichts mehr einnehmen, man beredete sie aber dazu. Bald darauf stellte sich ein heftiger Schweiß ein. Alle Absonderungswege operirten, besonders ging durch die Harnwege den ganzen Tag und die Nacht hindurch eine so außerordentliche Menge Wasser ab, daß man kaum begreifen konnte, wie ein Mensch so viel enthalten könne. Genug, sie verlor alle Geschwulst. Ein Arzt vollendete dann die Kur mit tonischen Mitteln.

10. Mittel gegen Verbrennungen.

Bei Verbrennungen, sie mögen so stark sein, wie sie wollen, wende man alten Fischthran an. Man macht leinene Pölsterchen, taucht solche in den Fischthran, und legt diese immer abwechselnd auf, so ist binnen einigen Stunden alle Hitze herausgezogen und es heilt in kurzer Zeit.

11. Noch ein Mittel wider Verbrennungen.

Dieses Mittel besteht in Schweineschmeer, welches, in dünne Streifen geschnitten, auf die verletzten Stellen gelegt wird. Es hatte sich ein Frauenzimmer, welches einen Topf mit kochendem Fette, um dessen Ueberlaufen zu verhüten, schnell aus der Kochröhre riß, davon in das Gesicht und auf den Busen gespritzt und sich damit schrecklich verbrannt. Es wurden ihr sogleich einige Streifen Schweineschmeer auf alle verletzten Stellen gebunden, mit der Bedeutung, sie nicht eher abzu-

nehmen, als bis aller Schmerz aufgehört hätte. Da nun dies treu befolgt wurde, so ließ der, anfangs etwas vermehrte Schmerz schon nach einigen Stunden gänzlich nach, es waren keine Brandflecken entstanden und am andern Tage waren an den Stellen, worauf das siedende Fett gefallen war, nur noch rothe Flecken zu sehen. Auch nachmals hat sich das Mittel in mehren Fällen bewährt.

12. Ein sonderbares Mittel gegen Kolikschmerzen.

Unter dem gemeinen Volke ist in manchen Gegenden folgendes Mittel gegen heftige Kolikschmerzen im Schwunge: Man nimmt ein Stückchen indigoblaues schafwollenes Tuch und verbrennt es, die Asche davon wird zwischen den Händen ganz fein zerrieben, in ein Glas Branntwein geschüttet und dem Kranken zum raschen Trunk gereicht. — Man versichert, dieses Mittel sei unfehlbar

und heile die schlimmsten Schmerzen am geschwindesten.

13. Deutscher Thee.

Wir besitzen in unserm Vaterlande mehre Pflanzen, deren Blätter einen gesunden und wohlschmeckenden Thee liefern, der selbst vor dem chinesischen wesentliche Vorzüge hat. Diese sind, daß er der Gesundheit nicht nachtheilig ist, wie der gewöhnliche Thee, der bekanntlich von einer Pflanze herstammt, die giftige Eigenschaften hat und im getrockneten Zustande immer noch nachtheilig wirkt; daß derselbe, gut zubereitet, von größerem Feingeschmacke ist und daß in Ansehung des Preises der vortheilhafteste Unterschied Statt findet. Zieht man ferner noch in Betracht, ob die Einsammlung und Vorbereitung der Theeblätter durch die bis zum Ekel unsaubern Chinesen oder die reinliche deutsche Hand geschehen, so wird sich der Appetit zu dem ausländischen Kraute merklich vermindern.

Schon oft sind die Blätter solcher Pflanzen, welche sich zu einem Thee, der täglich getrunken werden kann, eignen, bekannt gemacht und empfohlen worden. Niemals aber hat man eine Anleitung, wie die Blätter vorbereitet werden müssen, wenn man ein wohlschmeckendes Getränk erhalten soll, angezeigt gefunden. Die Blätter der geeigneten Pflanzen, auf die gewöhnliche Weise getrocknet, liefern ein fast ungenießbares Getränk. Durch mehrfache Versuche ist man aber dahin gelangt, die nachstehende Vorschrift mittheilen zu können, wonach man nicht nur einen genießbaren, sondern wirklich sehr wohlschmeckenden Thee erhält. Die Pflanzen, welche sich vorzüglich dazu eignen, sind: die Erdbeere, der Weißdorn und die wilde Rose, von letzterer vorzüglich die Art, welche im Herbste runde Früchte trägt.

Beim Einsammeln der Blätter muß besonders Rücksicht auf Lage und Boden der

Gegend genommen werden. Vorzüglich gilt dies von den Erdbeeren, deren Blätter nur von der unbeschatteten Mittagsseite eines Berges, am besten von sandigem oder schieferartigem Boden, gesammelt werden dürfen. Auch muß man an keinen regnigten Tagen und nicht früher als bis der Thau abgetrocknet ist, Blätter einsammeln lassen. Hat man sich nun zu diesem Behufe eine Parthie Blätter verschafft, so breitet man dieselben an einem trocknen, schattigen Orte ganz dünn auf einem leinenen Tuche aus und läßt sie darauf halb trocken werden. Die fernere Zubereitung gelingt in einem, an den jetzt so allgemein verbreiteten Sparheerden befindlichen Bratofen am besten. Man belegt nämlich ein Blech, welches sich in denselben hineinschieben läßt, mit fingerdicken Stäbchen und darauf mit Fließpapier, hierauf breitet man nun eine Parthie Blätter, etwa zwei Finger hoch, aus, und überlegt dieselben wieder mit einigen Bogen Fließpapier, welches man mit einigen höl-

zernen Stäbchen bedecken kann. Man stellt nun ein kleines Gefäß mit Wasser in denselben Ofen, und sobald dasselbe kocht, läßt man die Blätter noch 12 — 15 Minuten darin. Darauf nimmt man sie wieder heraus und breitet sie zum völligen Trocknen wieder auf reinen Tüchern aus. Will man den Blättern die Form des chinesischen Thee's geben, so rolle man dieselben mit der flachen Hand zu Kügelchen, worin man sich bald eine Fertigkeit erwerben kann. Hat man sich genau an diese Vorschrift gehalten, so wird man einen Thee gewonnen haben, der sich wesentlich dadurch von den auf gewöhnliche Weise getrockneten Blättern unterscheiden wird, daß dieselben den unangenehmen Krautgeschmack verloren haben

Zur Bereitung des Thee's nehme man nur wenige Blätter; auf eine Portion von zwei Tassen so viel, als auf einem Theelöffel liegen kann, und übergieße dieselben mit ko-

chendem Wasser. Wer es liebt, kann auch etwas Zimmtrinde oder Vanille zusetzen. Besonders angenehm macht ein geringer Zusatz von Vanille den Thee von Weißdorn. Hat man sich aber einmal an diesen Thee gewöhnt, so trinkt man ihn am liebsten ohne Zusatz. Zur Abwechselung kann man auch die Blätter, nach verschiedenen Verhältnissen gemischt, zum Thee verwenden.

Speisen und Getränke, welche man zum ersten Male kostet, behagen dem Gaumen gewöhnlich weniger, als schon bekannte; nach kurzer Zeit finden wir aber das Neue oft eben so wohlschmeckend, oft noch wohlschmeckender als das Bekannte. Ohne Zweifel kann der Thee von diesen Blättern, zumal von der Erdbeere, auch während einer homöopathischen Kur genossen werden, da dieselben keine arzneilichen Kräfte besitzen.

14. Mittel für an Schlaflosigkeit Leidende.

Hauptregel nach Boerhave: „Halte den Kopf kalt, die Füße und den Unterleib warm und sorge für regelmäßige Ausleerungen.“

Nicht unwahrscheinlich werden dem Leidenden kalte Waschungen helfen, die er aber selbst vornehmen muß. Frisches Brunnenwasser, wenn es weit zu holen ist, oder nicht sogleich gebraucht wird, ist in zugepfropften Flaschen herbeizuschaffen, im Frühling, Sommer und Herbst, so wie es ist, zu verbrauchen; bei großer Kälte im Winter aber, nachdem es eine halbe Stunde im Zimmer gestanden. Das Wasser wird in einen Napf geschüttet, ein Schwamm, nachdem ihn das Wasser völlig durchnäßt, wird mäßig ausgedrückt und damit die Waschung unter oft wiederholter frischer Befeuchtung vorgenommen, vom Kopfe bis zu den Füßen, doch so, daß jedes Mal der vierte Theil des ganzen Körpers vorgenommen und

erst wieder getrocknet werde, ehe der folgende Theil an die Reihe kommt. Die Waschung selbst mit dem Schwamme werde durch geschwindes Streichen unter Berücksichtigung einer gründlichen Reinigung, das Trocknen mit einem drellenen Handtuche durch starkes Reiben bewirkt. Die Waschung kann in einer Viertelstunde beendigt sein. Besonders wird gerathen, die Reibungen mit dem Handtuche, und vorzüglich an den Füßen, bis zu einer mäßigen Wärme der Haut fortzusetzen.

Man nehme diese Waschungen Morgens nach dem Aufstehen und Abends vor Schlafengehen im nicht erhitzten oder schwitzenden Zustande, und so lange überhaupt nicht eingeheizt wird, im ungeheizten, außerdem aber im mäßig erwärmten Zimmer vor. Nach Befinden kann es gut sein, die Theile des Körpers, an denen die Waschung noch nicht oder schon geschehen ist, mäßig zu bedecken.

Außer diesen Waschungen ist dem Leiden-

den das Trinken kalten frischen Wassers, besonders Morgens nach dem Aufstehen und Abends vor Schlafengehen, außerdem gegen den Durst, zu empfehlen. Wenig Kaffee (ohne Beimischung) mit viel Milch wird nicht schaden, eben so wenig bisweilen einige Gläser deutscher Wein. Branntwein und Bier bleiben weg.

15. Frisches Wasser gegen Würmer.

Die meisten Kinder leiden an Würmern, und in der Apotheke hat man allerlei schöne Mittelchen gegen dieselben; nur Schade, daß sie nicht immer helfen, oft auch als Abführungsmittel die Würmer zwar abtreiben, das Uebel zugleich aber verschlimmern, indem die Verdauungswerkzeuge durch sie geschwächt werden. Aus Erfahrung kann man dagegen empfehlen: Man lasse das Kind früh nüchtern ein halbes Bierglas voll frisches Wasser trinken. Die Kinder gewöhnen sich leicht daran,

weil Wasser nicht so widerlich ist, als Arznei und man erreicht den doppelten Zweck, daß sowohl die Würmer abgehen, als auch die Verdauungswerkzeuge gestärkt werden. Örtel hat mehre Beispiele nachgewiesen, daß selbst der Bandwurm durch dieses einfache Mittel abgetrieben worden ist.

16. Heilung des Nierensteins.

Der Landesdirectionsrath Oettolt war zehn Jahre lang mit den heftigsten Nierensteinschmerzen geplagt. Da wurde ihm das Wildunger Mineralwasser empfohlen. Er wandte es an, und schon nach dem Genusse der ersten funfzig Flaschen minderten sich die Anfälle. Nun setzte er den Gebrauch zwei Jahre lang in der Art fort, daß er fast ohne Unterbrechung einen Tag um den andern eine Flasche jenes Wassers zu sich nahm. Das Uebel verschwand nach und nach; seit drei Jahren trinkt er jährlich in Zwischenräumen

nur noch fünfundsiebenzig Flaschen und hat in dieser Zeit keinen Anfall von Steinschmerzen gehabt.

17. Mittel gegen das Zittern der Hände und den Wadenkrampf.

Professor Petri in Erfurt bekam in seinem funfzigsten Lebensjahre einen kleinen Anfall von diesem Uebel, welches ihn (der viel schreibt) am fertigen Schreiben hinderte und das Feste der Hand störte. Er tauchte von Stunde an beide Vorderarme (den rechten jedoch öfterer als den linken) täglich ein paar Mal, meistens des Nachmittags, etwa zwei bis drei Minuten lang, in einen Eimer voll frischen, aus dem Brunnen geschöpften Wassers, und rieb darauf, um die Transspiration wieder herzustellen, die Arme jedes Mal mit im Sommer in der Sonne, im Winter auf dem Ofen erwärmten weichen wollenen Handschuhen so lange, bis er eine wohlthätige Wärme fühlte. Er hatte dies

kaum einen Monat fortgesetzt, als alles Zittern weg war. Seit dieser Zeit ist es, bei fortgesetztem Eintauchen oder Waschen mit kaltem Wasser vermittelst eines Schwammes, nicht wieder zurückgekehrt, so daß derselbe noch in seinem siebzigsten Jahre eine Hand wie ein Jüngling schrieb. — Dasselbe Mittel hebt auch völlig und auf immer den so schmerzlichen Wadenkrampf. Rührt das Zittern aber von vielem Branntwein-, Rum- und Arrak- oder auch von zu häufigem Weintrinken und Sünden der Wollust her, so hilft jenes Mittel nur wenig, auch wenn das Trinken und Ausschweifen unterlassen wird.

Sehr wohl thut man bei der Anwendung jenes Mittels, so wie überhaupt immerfort, wenn man täglich 2 — 3 Quart kaltes Quellwasser trinkt, und alle starken, erhitzenden Getränke, selbst Wein, Kaffee und Bier, vermeidet, oder nur äußerst mäßig genießt und bloß beim reinen frischen (höchstens

mit etwas Zucker vermischten) Wasser stehen bleibt.

18. Bewährtes Heilmittel der Flechte.

Alle, die an dieser sehr beschwerlichen und schmerzlichen Krankheit leiden und denen diese Ueberschrift in die Augen fällt, werden begierig lesen, was dieses für ein Mittel sei, da tausend Mittel, welche sie gebrauchten, ihre Leiden nicht vertrieben, wohl aber ihre Gesundheit zerstört haben. Es ist das sehr einfache Mittel: brauche das Soolbad, lebe diät und strebe nach Heiterkeit des Gemüthes und du wirst gewiß genesen von deinem schweren Leiden!

Ein anderes Mittel ist die Milchkur, welche freilich mit äußerster Strenge und Consequenz gebraucht werden muß. Sie besteht darin, daß man des Morgens, Mittags und Abends nichts anderes genießt, als gesottene Milch und Semmeln, wonach die Geschwüre

immer kleiner werden und ziemlich abtrocknen. Nach dieser Kur setzt man die Wasserkur noch drei bis vier Wochen fort, und man wird das Uebel vollkommen los.

19. Noch eine Heilung der Steinbeschwerden.

Unter den Mitteln, die gegen Seinbeschwerden, Sand, Gries im Harn angewendet sind, ist das Kraut der Bärentraube (herb. uvae ursi) eins der vorzüglichsten, das in einem starken Aufgusse früh und Abends genommen, sich vielen, an diesem Uebel Leidenden wohlthätig erwiesen hat.

20. Mittel gegen Zahnschmerzen aller Art.

Dr. Engel, Amtsphysicus in Buttstedt, hat die Entdeckung gemacht, daß gegen alle Arten von Zahnschmerzen sich nichts so hülfreich und im eigentlichen Sinne des Worts, meistens so augenblicklich hülfreich erweist, als

das salzsauere Gas. — Derselbe wendete es zuerst blos gegen rheumatische und sogenannte rheumatisch = katarrhalische Zahnschmerzen mit dem günstigsten Erfolge an; späterhin hat er es jedoch auch da, wo durch das Vorhandensein cariöser Zähne die periodisch wiederkehrenden Schmerzanfälle veranlaßt werden und überhaupt bei allen vorkommenden Gattungen dieser Schmerzen mit gleich günstigem Erfolge angewandt. Wohl ist aber dabei zu bemerken, daß man von dem Gase nichts einathmen darf, weil sonst die gefährlichsten Folgen für die Lunge daraus entstehen würden.

Bei Darstellung und Anwendung dieses Gases verfährt man auf folgende Weise: Man schüttet in ein gläsernes oder porcellainenes Gefäß, etwa in ein gewöhnliches Trinkglas oder in eine etwas geräumige Kaffeetasse, einige Theelöffel voll Kochsalz und übergießt dieses mit ungefähr halb so viel concentrirter Schwefelsäure. Die aus dieser sofort aufbrausenden Mischung emporsteigenden

Dämpfe, deren Entwickelung man noch durch einiges Umrühren mittelst eines Glas- oder Holzstäbchens befördern kann, läßt man in den Mund, möglichst nach der schmerzhaften Seite zu, ziehen, wobei man den Athem etwas anhält, damit der Hustenreiz, welcher durch dieses Gas erregt wird, nicht zu schnell eintrete. Die einzige Unbequemlichkeit dabei ist dieser Hustenreiz, welcher erfolgt, sobald das Gas den Luftröhrenkopf erreicht, doch auch schnell wieder verschwindet, wenn man den Mund von dem Gefäße entfernt, zugleich ist aber auch der Schmerz gänzlich verschwunden. Nur da, wo durch Caries (Knochenfraß) viele Zähne zugleich und bedeutend angegangen waren, war die Wirkung zuweilen etwas langsamer, doch hat er sie nie über funfzehn Minuten sich verzögern sehen, während welcher Zeit der Kranke das Einziehen der Dämpfe einige Mal wiederholen muß.

In denjenigen Fällen, wo das Uebel be-

reits lange, vielleicht Wochen lang gedauert hatte, machte mitunter ein erneuerter Anfall, welcher nach 12 bis 24 Stunden eintrat, die wiederholte Anwendung dieses Mittels nöthig, worauf sodann aber der Schmerz dauernd verschwunden blieb.

Die Anwendung dieses Mittels kann übrigens zweckmäßig verändert werden, z. B. durch gläserne oder porzellainene Trichter, Röhren u. dergl., auch könnte man sich etwa eines Glasfläschchens mit verlängertem Halse bedienen, in welchem man die Gasentwickelung vor sich gehen läßt, um es an bestimmte Stellen zu leiten. Indeß genügt das beschriebene Verfahren zur Erreichung des Zweckes vollkommen.

Ein anderes Mittel ist Folgendes: Man nimmt Chlorwasser, welches in jeder Apotheke zu haben und im Dunkeln an einem kühlen Orte aufzubewahren ist, taucht ein reines Federspitzchen oder Pinselchen hinein, und betupft damit den schadhaften Zahn. Hierdurch wird sogleich der Knochenfraß, von dem er

ergriffen ist, zum Stillstand gebracht, und das Zahnweh verschwindet in der Regel, sobald der Zahn ein Mal, oder vielleicht nach einigen Tagen zum zweiten Male betupft ist. Das Mittel ist sehr wohlfeil, indem man für drei Pfennige Chlor genug bekommt, um zwanzig Personen zu helfen, ferner ganz schmerzlos, und endlich ganz gefahrlos, wenn man nicht eine kranke Lunge hat. Nach dem Betupfen spuckt man noch einige Mal den Speichel aus und enthält sich etwa zwei Stunden lang des Essens und Trinkens.

21. Mittel gegen nächtliche Schweiße.

Wenn die nächtlichen Schweiße nicht durch eine bestimmte Krankheit erzeugt werden, so kann man sich ohne Bedenken eines wässerigen Aufgusses der Salbei (Salvia hortensis) bedienen, wovon man vor Schlafengehen eine Tasse voll wie gewöhnlichen Thee zu sich nimmt. — Ein junger Mann von 26

bis 27 Jahren war ebenfalls von solchen Schweißen belästigt, obschon er sich übrigens vollkommen wohl befand, und wurde durch dieses einfache Mittel sehr schnell davon befreit.

22. Gegen Magen- und Brustkrämpfe.

Man hat ein Mittel gegen dieses Uebel kennen gelernt, das, wenn es zur rechten Zeit, d. h. nicht zu spät, angewendet wurde, fast nie seine Wirkung versagte. Es besteht in der Naphtha vitrioli oder auch Aether sulphuricus, den man, so bald der Magenkrampf sich zeigte, alle 10 Minuten, auch noch früher, zu 10, 12, 15 bis 20 Tropfen in etwas Wasser so lange dem Leidenden eingab, bis das Uebel getilgt war. Auch dann noch, wenn der Magenkrampf in den noch weit schrecklichern Brustkrampf übergegangen war, war diese Naphtha das einzig wirksame Arzneimittel, dem man früher bei bloßem Magenkrampf dann und wann einige Tropfen Oleum menth. piper.

und Oleum absinth. aether. beisetzte. — In den schlimmsten Fällen wurden auch Ueberschläge von Hb. hyosciami und belladonna, warm über den Unterleib, und bei Brustkrampf und Geistesabwesenheit Meerrettig und Senf auf die Fußsohlen gelegt. — Jedoch dieses nur dann, wenn die Naphtha, die aber sehr gut zubereitet sein und keine schwefeligen Theile enthalten muß, versagte.

23. Heilung rheumatischer und gichtischer Uebel.

(Vergl. Artikel 50.)

Der Rector Hertel sagt hierüber im Allg. Anz. d. Teutschen Jahrg. 1836. Bd. 1. S. 1651 ff. Folgendes: „Am 4. Mai 1835 hielt ich mich ungefähr 3 Vormittagsstunden hinter einander in einer der Classen des hiesigen Gymnasiums auf, es ist aber zu bemerken, daß in derselben Verschiedenes gebaut,

und daß sie daher geweißt und gescheuert worden war; die Witterung war um dieselbe Zeit sehr kühl, rauh und naßkalt und daher wohl bei Weitem noch nicht so ausgetrocknet, wie es hätte sein sollen. Auch lehrte ich nicht selber, sondern war bloß Zuhörer, und die gefährlichen Dünste konnten auf diese Weise ungestört auf meinen Körper einwirken. Indessen ich fühlte die Wirkung nicht gleich; erst Nachmittags, als ich mich im Garten beschäftigte und etwas von der Erde aufhob, fühlte ich im Rückgrat einen leisen Schmerz. Dieser nahm allmählig immer zu und am Mittwoch Abend, als ich nach dem Essen aufstehen wollte, konnte ich mich weder aufrichten, noch einen Schritt vorwärts thun. Mit der größten Mühe und unter argen Schmerzen kam ich bis zum Bette, in dem ich, wie ich einmal lag, weniger Schmerzen empfand. Der Arzt, den ich am andern Tage zu Rathe zog, erklärte mein Uebel für Hämorrhoiden und verordnete mir eine gelinde Abführung. In Folge der-

selben mußte ich am Donnerstag Abend aufstehen, was freilich kaum in's Werk zu setzen war; als ich aber dennoch unter heftigen Schmerzen wieder niedergelegt worden war, traten, wahrscheinlich in Folge der Anstrengung, so unerträgliche und furchtbare Kreuzschmerzen ein, daß sich Niemand, außer wer etwas Aehnliches empfunden, eine Vorstellung davon machen kann. Wie ich lag, mußte ich liegen bleiben; der allerkleinste Versuch, mich etwas anders zu wenden, veranlaßte die unsäglichsten Schmerzen. Dieser Zustand dauerte von Abends neun Uhr bis früh um vier Uhr, wo ich einige Linderung empfand und etwas einschlummerte. Dieser heftige Schmerz trat seitdem nicht wieder ein, jedoch ich vermochte auch nicht zu gehen und von Schmerzen war ich ganz krumm gezogen. Nach einigen Tagen suchte ich auf den Rath eines Freundes, dem einst Aehnliches begegnet war und dem kein ärztliches Mittel geholfen hatte, mich zu erheben, und durch allmählige Bewegung die

angegriffenen Theile wieder an ihre Dienste zu gewöhnen. Erst mußte ich mich mit beiden Händen sehr fest an Tische und Stühle anhalten, nach einigen Tagen fortgesetzter Uebung vermochte ich an einem Stocke, jedoch nur in ganz gebückter Haltung, zu gehen, erst nach 14 Tagen konnte ich langsam frei umhergehen. Jetzt zog sich der Schmerz mehr und mehr in die Kugel des linken Beines, senkte sich in die Schenkel, und stieg später weiter hinab bis in die Wade desselben Fußes, während der rechte Fuß ganz frei von Schmerz blieb. Nach 4 Wochen konnte ich ausgehen, durch fortgesetzte Bewegung suchte ich mich mehr und mehr herzustellen. Doch bald nahmen die rheumatischen Schmerzen wieder so zu, daß ich das Ausgehen aufgeben mußte; ich brauchte auf den Rath des Arztes kalte Bäder, legte mir eine spanische Fliege nach der andern; diese gewährten augenblickliche Linderung, jedoch den Tag darauf waren die Schmerzen wieder dieselben. So ging

es den Monat Juni abwechselnd fort, ich befand mich innerlich wohl, hatte Appetit, konnte jedoch im Garten kaum 20 Schritte gehen, ohne mich sogleich vor heftigen Schmerzen niedersetzen und ausruhen zu müssen; der Schmerz lag immer noch in der Kugel, im Schenkel und in der hintern Seite der Wade.

Da kam am 24. Juni einer meiner Collegen zu mir, und rieth mir, verdünnte Salzsäure holen zu lassen, womit ich die schmerzhaften Stellen waschen sollte. Ich befolgte diesen Rath sogleich und wiederholte es auch am andern Morgen. Die Schmerzen waren sofort weg und schon denselben Nachmittag konnte ich eine Stunde spazieren gehen, ohne daß ich mich einmal zu setzen nöthig hatte. Nun setzte ich die Einreibungen fleißig fort, konnte 2 Tage darauf schon nach Dresden reisen, wo ich, von Schmerzen frei, bereits sehr große Spaziergänge unternahm. Der Schmerz hatte sich jetzt auf dem

Knöchel des linken Fußes vereinigt, der etwas angeschwollen war; ich legte also auf diesen ein Bäuschchen, das ich öfters anfeuchtete; nach ein Paar Tagen war die Geschwulst weg und der Schmerz auch hier gänzlich gehoben. Indessen setzte ich meine Einreibungen gegen acht Wochen täglich drei Mal fort; wie ich nichts mehr empfand, hörte ich auf und habe seitdem keine rheumatischen Schmerzen wieder empfunden. Die verdünnte Salzsäure bereitet man, indem man Salzsäure langsam in Wasser tröpfelt, bis letzteres sauer schmeckt."

Ein anderes Mittel gegen dieses Uebel ist folgendes: Man nimmt weißen Andorn, Quendel, Schafgarbe, Wachholderspitzen, Tannenspitzen und Schlehendornwurzel, von jedem, klar geschnitten, zwei Hände voll. Dies alles kocht man mit 5 Quart Wasser wohl ab, gießt den Absud nebst dem Rückstande noch siedend in ein hinlänglich großes, hölzernes Gefäß aus, und setzt oder hält die leidenden Glieder darüber, die man, um den sich ent-

wickelnden Dampf beisammen zu halten, mit einem Tuche umhängt. Ist der Schmerz in den Füßen, so kann man, um sich nicht zu verbrennen, ein kleines Fußbänkchen oder einen vorher gewärmten Ziegelstein in die Abkochung, und die Füße darauf stellen. Dieses Dampfbad genießt man so lange, als sich noch warme Dämpfe entwickeln, worauf man sich schleunigst in ein warmes Bett begibt. Sogleich nach dem Bade trinkt man eine Tasse Thee von dem obgedachten weißen Andorn. Die Abkochung kann man zum zweiten Male siedend machen, allein beim dritten Dampfbade müssen jedes Mal frische Ingredienzien genommen werden. Das Mittel selbst gebraucht man täglich zwei Mal, nämlich früh und Abends, kurz vor'm Schlafengehen. Beim fortgesetzten Gebrauch dieses Mittels verlieren sich die Schmerzen gänzlich. Der Genuß des Kaffee's ist jedoch während der Kur und wo möglich auch noch eine Zeitlang nach Beendigung derselben gänzlich zu vermeiden. Sämmt-

liche Ingredienzien sind, mit Ausnahme der Tannen- und wahrscheinlich auch der Wachholderspitzen, in jeder Apotheke zu bekommen.

24. Bessere Bereitung eines Gesundheitstrankes aus isländischem Moos.

(Vom Professor Pohl in Leipzig.)

Man meint nämlich, daß das isländische Moos einen bittern und sonst widerlichen Geschmack habe. Diesem aber kann ich keck widersprechen, und alle Nordländer, die es zu ihrem Nahrungsmittel gemacht haben, werden diese, Manchem freilich unerwartete Behauptung aus tausendfältiger Erfahrung unterstützen. Man überzeuge sich durch einen Versuch, der leicht zu machen ist. Man nehme das beste Stückchen des isländischen Mooses, wische es rein ab und kaue es. Man wird dabei wohl etwas Schleimartiges und eine kaum bemerkliche Bitterkeit wahrnehmen, die an sich nichts weniger als unangenehm ist, aber nicht

das Widerliche, welches der Moostrank hat, wie er dem Kranken gereicht wird. Aber woher kommt nun der allgemeine Widerwille und die Meinung von der großen Bitterkeit? Sie rührt von nichts anderem, als von dem, was ihm anhängt, her. Wir können dies dreist Schmutz nennen. Bringt man diesen vor dem Kochen weg, wie der Isländer thut und Jeder thun sollte, der einen reinlichen Trank bereiten will, so ist das Widerliche entfernt und ein nützlicher Trank fertig.

Allein das Reinigen ist etwas umständlich, wenn es genügen soll. Die Flechtenart, die sehr unwissentlich als Moos aufgeführt wird, wächst bekanntlich sehr kraus und langsam, wird dann sehr alt, nimmt mancherlei Dinge in die Falten auf, die von selbst nicht wieder herausgehen, mehrentheils darin verwachsen, sich dicht anlegen, einwachsen und so als Anhängsel bleiben. Untersucht man diese Anhängsel genauer, so ist es Schmutz von

kleinen Thieren, wie Ameisen, Käfern, Wanzen und andern Insekten, die man häufig selbst darin vermehrt trifft. Desgleichen bemerkt man Kiennadeln, Harzbröckeln und endlich Fasern des eigentlichen Mooses, von welchen insbesondere die oft bemerkte Bitterkeit herrührt. Wenn man nun alle diese fremden Dinge, die oft mehr als die Hälfte des Gewichts betragen, sorgfältig heraus lies't, dann die gereinigte Masse rein abwäscht, bis das Wasser hell bleibt, und nun mit Wasser kocht, so erhält man einen Trank, oder wenn man mehr Moos nimmt, ein Mus, das weder etwas Widerliches, noch sonderlich Bitterliches hat. Man hat nun das, was man will, ein sehr kräftiges Nahrungsmittel, das eben seiner großen Nahrhaftigkeit wegen zum Heilmittel erhoben ward.

Um dieses Getränk zu bereiten, wird das nach angegebener Art gereinigte Moos in Wasser geweicht, dann in Wasser so lange ge-

kocht, bis ein Theil eingekocht ist. Die Stärke des Tranks ordnet man nach seinem Belieben. Es ist keineswegs nöthig, den Trank fortwährend frisch zu bereiten, er ändert sich nicht, wenn er auch lange steht. Man kann den Bedarf auf eine ganze Woche vorräthig kochen. Verbraucht man davon, so erwärmt man ihn auf einer heißen Stelle.

Das Moos kann als eine verhärtete Gallerte betrachtet werden. Es lös't sich langsam auf. Je länger es steht, desto mehr lös't sich die Gallerte auf. Man kann den Absud mehrmals abgießen und verbrauchen und wieder frisches Wasser auf die im Topfe verbliebene Masse gießen und von Neuem kochen, bis sich Alles aufgelös't hat. Trinkt man den auf diese Art zubereiteten Moostrank, so wird man ihn sehr bald liebgewinnen, und finden, daß er eben zwischen Kaffee und Thee seine Stelle findet. Wer an das Eine oder Andere gewöhnt ist, dem wird der Uebergang

dazu nicht schwer werden, zumal wenn man ihn mit Milch genießt.

Hoffentlich werden mir es manche Brustkranke, denen der Moostrank ärztlich verordnet ist, Dank wissen, sie auf das Wesentliche hingewiesen zu haben. Da es ihnen gemeiniglich überlassen ist, sich den Trank selbst zu bereiten, so rathe ich ihnen ferner, das Moos, wenn sie es aus Droguerien oder Apotheken beziehen, roh zu verlangen, und ja nicht sogenanntes präparirtes zu nehmen. Dieses ist zwar von dem gröbsten Unrathe gereinigt, aber geschnitten, wodurch das genauere Reinigen fast unmöglich wird. Uebrigens wollen wir vergessen, daß die Aerzte, in Verbindung mit den Apothekern, bisher die Kranken unnützer Weise geplagt haben. Mögen sie davon ablassen!

Die Ueberschrift erinnert mich, den Aermern das Moos als ein tägliches Nahrungsmittel zu empfehlen. Es nährt mehr als

jedes andere, ihnen zu Gebote stehende Nahrungsmittel. Ihre Gesundheit wird gewinnen, wenn sie den Moostrank gegen den Kaffee vertauschen, der bei armen Leuten an sich gar ärmlich zu sein pflegt. Sie haben ihn wohlfeiler als jedes andere Kaffeesurrogat, können ihn beiläufig bereiten, ersparen so Zeit und selbst Brennmaterial. Die Gebirgsbewohner, die fast nur von Kartoffeln und Brod leben, werden sich gar wohl dabei befinden, weil das Moos das an Nahrhaftigkeit ersetzt, was der Vermögende durch Fleischspeisen gewinnt.

25. Erprobtes Mittel gegen Epilepsie.

Vielfache Versuche und Erfahrungen haben gelehrt, daß unter allen bis jetzt bekannten Mitteln gegen die Epilepsie die Wurzel des Beifußes das sicherste, kräftigste und beste ist. Oft ist eine einzige Gabe dieses Mittels, gehörig angewendet, hinreichend, diese

Krankheit sicher und gründlich zu heilen. Die Vorschrift zum Gebrauche dieses Mittels ist folgende: Die Beifußwurzel wird im Herbste 14 Tage vor oder nach Michaelis gegraben. Die holzigen und schadhaften Theile der Wurzel werden entfernt, und nur die braunen, saftigen Wurzelfasern, worin die wirksamsten Theile sind, wozu noch die abgeschälte saftige Rinde der holzigeren Theile genommen werden kann, im Schatten getrocknet und sodann wohl verwahrt. In einem verdeckten Mörser wird, wenn davon Gebrauch gemacht werden soll, diese Wurzel zu einem feinen Pulver gestoßen. Von diesem Pulver nimmt der Kranke, wenn sein Uebel von der Art ist, daß er die Zeit des Anfalls eine halbe Stunde voraus weiß, vor dem Eintritte desselben einen reichlichen Theelöffel voll in etwas lauwarmem schwachen Biere ein, legt sich darauf zu Bette und trinkt noch etwas lauwarmes schwaches Bier nach. Hierauf wird er in einen starken Schweiß verfallen. Nach-

dem dieser vollkommen abgewartet ist, und der Kranke trockne, durchgewärmte Wäsche angelegt hat, kann er aufstehen. Am folgenden, dritten, so wie am sechsten Tage wird dasselbe Verfahren wiederholt. Bei Kindern wird die Gabe nach Maßgabe des Alters verringert. Ein Kind an der Brust erhält ungefähr nur den dritten Theil, und dieser wird anstatt des Bieres ihm mit der Muttermilch eingegeben. Die zu beobachtende Diät ist, daß der Kranke sich einige Monate lang aller starken Getränke, aller harten, schwer verdaulichen Speise, des gesalzenen und geräucherten Fleisches und sauerer Speisen enthält. Nachtheilig ist dieses Mittel nie geworden; Schwache vertragen es so gut als Starke.

26. Schnelle Heilung der Auszehrung.

(Aus dem Journal de Francfort vom 5. Octob. 1836.)

In den Warschauer Blättern lies't man nachstehenden, vom Regimentsarzte Czer-

winski unterzeichneten Bericht: „Das seit einiger Zeit bekannt gewordene, vom Doctor Spilsburg erfundene und von den ärztlichen und wissenschaftlichen Zeitschriften Englands wegen seiner Wirksamkeit so laut gepriesene Mittel gegen die Schwindsucht ist unlängst auch von mir mit dem größten Erfolge angewendet worden. Der Kranke war auf das Heftigste vom Zehrfieber (schleichenden Fieber, febris lenta) ergriffen. Er hatte 120 bis 160 Pulsschläge in der Minute, konnte nur auf der linken Seite schlafen und war äußerst schwach und abgemagert. Fortwährend quälte ihn ein heftiger Husten; sein Auswurf war eiterig und übelriechend und der Durchfall erschöpfte immer mehr seine wenigen noch übrigen Kräfte. Alle diese Krankheitszeichen (Symptome) verkündigten ein trauriges und nahes Ende. In dieser Noth entschloß ich mich, das Mittel des Dr. Spilsburg anzuwenden. Zwei Mal täglich ließ ich die Brust, die Seiten und den Rücken des Kranken mit Speck

reiben, jedes Mal eine halbe Stunde lang. Ich empfahl den innern Gebrauch einer Abkochung von Album Sydenhami und stärkende Diät. Schon nach einigen Tagen hatte die Heftigkeit der Krankheit nachgelassen und am sechszehnten Tage Fieber und Brustschmerz sich bedeutend gemindert. Der Kranke erhielt seine Kräfte wieder und konnte auf beiden Seiten schlafen. Später ist er ganz von seinem Husten befreit und vollkommen wieder hergestellt worden."

27. Guter Rath für Alle, die an schweißigen Füßen leiden.

So wohlthätig der Fußschweiß einerseits auf die Erhaltung der Gesundheit einwirkt, und so gefährlich es ist, denselben plötzlich zu unterdrücken, so lästig wird er vielen damit behafteten Menschen, wenn er sich in solcher Menge und Schärfe erzeugt, daß dadurch die Fußzehen und ein großer Theil der Fuß-

sohle bis zum Bluten wund gefressen werden. Das Uebel erreicht öfters einen so hohen Grad, daß man, auch bei der bequemsten Fußbekleidung, fast nicht im Stande ist, nur eine Viertelstunde weit ohne den fürchterlichsten Schmerz zu gehen.

Der Dr. **Syrbius** macht auf ein Mittel aufmerksam, durch dessen sofortigen Gebrauch die wunden Füße schon nach Verlauf von einigen Tagen, unbeschadet des nöthigen Fußschweißes, vollkommen hergestellt und auch ie geringsten Spuren von Schmerz verschwinen werden.

Man nimmt hinlänglich große Kalbs- der Schweinsblasen, reibt sie so lange, bis e durchgängig weich und geschmeidig sind, chneidet sie dann vom Blasenhalse herein so eit auf, daß sie bequem über den Fuß gestülpt werden können, und zieht dann die Strümpfe wie gewöhnlich darüber. Auf diese Weise behält der Fuß seine nöthige Ausdünstung und die vom Schweiße erweichte Haut

wird weder vom Strumpfe noch vom Stiefel wund gerieben. Auch ist dieses Mittel allen denen zu empfehlen, die weite Fußreisen machen wollen; nie wird man sich, selbst bei der größten Anstrengung, die Füße wund gehen, und die nach 6 — 8 Tagen unbrauchbar gewordenen Blasen lassen sich fast an jedem Orte mit wenigen Pfennigen durch neue ersetzen. Uebrigens sind die zu dem genannten Zwecke vorbereiteten Blasen so leicht zu tragen, daß man füglich ein oder zwei Dutzend derselben bei sich führen kann. Will man ihre Brauchbarkeit und Heilkraft noch erhöhen, so darf man sie nur mit reinem Hirschtalge ausstreichen.

Auch folgendes einfache Mittel heilte innerhalb vierzehn Tagen schweißige Füße, deren Ausdünstung mit unerträglichem Geruche begleitet war: Weizenkleie, die alle Morgen frisch in die Strümpfe gethan wird. Man wählt in dieser Absicht Strümpfe, die bequem und nicht zu eng sind.

28. Mittel gegen Heiserkeit und Husten.

Man genieße früh nüchtern die Milch von einem holländischen Hering, jedoch sonst nichts, und trinke viel und häufig Wasser. In Zeit von vier Stunden ist das Uebel verschwunden.

29. Mittel gegen den Fußkrampf.

Wer mit solchen peinlichen Krämpfen behaftet wird, der hüte sich hauptsächlich, die Beine im Bette stark auszustrecken. Durch dieses allein schon können solche Krämpfe verhütet oder wenigstens sehr gemildert werden. Sollte man überdies von einem solchen Krampfe den andern Tag noch Nachwehen fühlen, so daß es einem in der Wade spannt und dies vielleicht gar im Gehen hinderlich ist, so bestreiche man alsdann den leidenden Theil mit Salmiakgeist. Ueberdies hat folgendes Mittel

schon sehr vielen Leuten geholfen, namentlich bei Waden-, Zehen- und Kniekrämpfen; man umschlinge nämlich diese Theile, ehe man zu Bette geht, einige Mal mit Schwefelfaden und ziehe den Strumpf darüber her, daß der Faden nicht rutschen kann und also festhält. Nachträglich ist noch zu bemerken, daß ein englischer Arzt gegen solche Krämpfe nachstehendes Mittel vorgeschlagen hat: man soll nämlich bei Nacht um die Füße und Knie Bündel von Rosmarin legen.

30. Mittel für Lungenkranke.

Der Kranke nehme, vier bis sechs Wochen hindurch, je nachdem er mit der Zeit mehr oder weniger angegriffen wird, alle Morgen nüchtern eine Messerspitze geriebenen Meerrettig mit einem Theelöffel voll Honig und lasse sich nicht abschrecken, wenn dadurch besonderer Reiz zum Husten erfolgt, in sofern der Husten nur nicht übermäßig angreift, denn

dieses Mittel soll die Lunge reizen. Eine Stunde darauf nehme der Kranke einen Theelöffel voll reines Provenceröl mit feinem Zucker vermischt. Dies soll die Lunge heilen und, um die Heilung nicht zu unterbrechen, darf vor Ablauf einiger Stunden nichts genossen werden. Muß bei zu großer, durch den verstärkten Husten herbeigeführten Anstrengung der Meerrettig und Honig nothwendig weggelassen werden, oder hat man denselben vier bis sechs Wochen gebraucht, dann nehme der Kranke das Oel ꝛc. auch Abends vor dem Schlafengehen noch ein Mal und fahre damit so lange fort, bis er sich völlig geheilt fühlt.

31. Heilung der Wasserschen.

Der Pariser Arzt, Dr. Buisson, war zu einer Frau gerufen worden, von der man sagte, daß sie drei Tage lang an der Wasserscheu leide. Sie hatte die gewöhnlichen

Merkmale, Zusammenziehung der Kehle, Unfähigkeit zu schlucken, sehr starke Absonderung des Speichels und Schaum vor dem Munde. Ihre Nachbarn sagten, sie sei vor ungefähr vierzig Tagen von einem tollen Hunde gebissen worden. Auf ihr eigenes dringendes Ersuchen wurde ihr zur Ader gelassen, und sie starb wenige Stunden darnach, wie zu erwarten war. Der Dr. Buisson, dessen Hände mit Blut beschmutzt waren, reinigte sich an einem Handtuche, das zum Abwaschen des Mundes der Kranken gedient hatte. An einem Finger hatte er ein Geschwür, hielt es jedoch für hinreichend, den Speichel, der sich daran gehängt haben könnte, mit Wasser abzuwaschen.

Als er den neunten Tag darnach in seinem Kabriolet fuhr, schmerzte ihn seine Kehle, noch stärker aber seine Augen. Hierauf fing der Speichel an, aus seinem Munde zu strömen; der Eindruck eines Luftstroms, der An-

blick glänzender Körper, verursachten ihm Schmerz. Sein Körper schien ihm so leicht zu sein, daß es ihm schien, als wenn er außerordentlich hoch springen könne. Er fühlte ein Verlangen zu laufen und zu beißen, jedoch nicht Menschen, sondern Thiere und leblose Gegenstände. Endlich wurde ihm auch das Trinken schwer, und der Anblick von Wasser war ihm noch empfindlicher, als der Schmerz in seinem Munde. Es schien ihm, als wenn der Schmerz in dem kranken Finger beginne und sich von da nach der Schulter ziehe. Er überzeugte sich, daß er an der Wasserscheu krank sei, und da er an seiner Herstellung verzweifelte, so beschloß er, seinem Leben durch Ersticken in einem Dampfbade ein Ende zu machen. Als er zu dem Ende ein solches betreten hatte, ließ er die Hitze in demselben bis zu 167 Grad Fahrenheit steigern, und bemerkte zu seinem eben so großen Erstaunen als Vergnügen, daß er sich wieder vollkommen wohl befand. Er verließ

das Bad gesund, hielt eine gute Mahlzeit und trank mehr als gewöhnlich. Seitdem sagte er, habe er mehr als achtzig gebissene Personen auf dieselbe Weise behandelt, und alle wären genesen, bis auf ein siebenjähriges Kind.

Die Behandlungsweise, welche er empfiehlt, ist, daß der Gebissene eine Anzahl Dampf- oder russische Bäder nehmen, und jede Nacht sich dadurch in starken Schweiß zu bringen suchen soll, daß er sich in Flanell einhülle und mit einem Federbette bedecke; das Schwitzen wird durch häufiges Trinken eines warmen Decocts von Sassaparille befördert. Er erklärt, von der Wirksamkeit dieser Behandlung so überzeugt zu sein, daß er sich die Krankheit wolle einimpfen lassen.

Als Beweis des Nutzens eines reichlichen und anhaltenden Schwitzens erzählt er folgende Anecdote: Ein Verwandter des Componisten Gretry war zu gleicher Zeit, nebst vielen Andern, von einem tollen Hunde gebissen, die alle an der Wasserscheu starben.

Wie er nun seinerseits die Merkmale der Krankheit verspürte, fing er an, Tag und Nacht zu tanzen, indem er sagte, daß er lustig zu sterben wünsche, — und er genas. —

32. Ein Mittel wider Lähmung der Glieder, besonders der Beine.

Es ist dies ein Extract aus den jungen, am besten Anfangs Juni gebrochenen Sprossen der Fichte, welche möglichst klein gewiegt und mit starkem Weingeiste übergossen werden, so daß die Masse etwa einen Finger breit davon bedeckt ist. Nach 14 Tagen bis 3 Wochen wird die in einer wohlverstöpselten Glasflasche an einem kühlen Orte aufbewahrte breiartige Masse durch ein Leinwandsäckchen, mit Hülfe einer zuvor sorgfältig gereinigten Presse, ausgepreßt, und nach abermals 8 Tagen die Flüssigkeit von dem Bodensatze vorsichtig abgegossen und durch Löschpapier filtrirt. Mit der hierdurch erhaltenen Tinctur werden die leidenden Theile, im vorliegenden

Falle, namentlich die Schenkel, Füße und das Rückgrat täglich zwei Mal gewaschen. Der Erfolg ist überraschend. Dieses Mittel ist ganz besonders auch bei Kindern, die in Folge der sogenannten englischen Krankheit das Gehen sehr schwer erlernen, bereits unzählige Male mit dem glücklichsten Erfolge angewendet worden.

83. Warme Fußbekleidung für Podagristen.

Man lasse gewöhnliche Filzschuhe (mit einer sehr dicken Filzsohle) mit doppelt zusammengelegtem, guten Flanell ausfüttern, und bediene sich, besonders des Winters, der Strümpfe von Flanell, die bis über das Knie reichen. Auf diese Weise wird jeder Kaltwerdung der Füße vorgebeugt, auch kein nachtheiliger Einfluß zu befürchten sein. Mit Holzschuhen angethan, kann man mit dieser Fußbekleidung sich füglich auch einiger Nässe aussetzen.

34. Die Haare wachsen zu machen, zu erhalten und schwarz zu färben.

Wer sein Geld für die ausposaunten Kräuteröle hingibt, muß wohlhabend sein und wer es nicht bezahlen kann, behält — seine Glatze! Allein Jedermann kann dieses Heilmittel, so weit nämlich die eigene Natur mithilft, wohlfeil bewirken. Galenus schon bemerkt, daß ausgefallene Haare durch neue zu ersetzen sehr schwierig sei, wenn besonders ein Fehler der Haut Statt fände oder der Ernährungsstoff nicht mehr geschickt sei, nachzuhelfen. Daß die Haare viel Trockenheit und mehr als die Knochen haben, sagt Avicenna, daher der Arqber Mosun für den Haarwuchs und für dessen Erhaltung mit Recht das aus den Haselnüssen ausgepreßte Oel anpreis't, welches auch wirklich aus vielfältiger Erfahrung das einzig wahre Mittel ist. — Wenn nun Andere verschiedene Pflanzenöle dazu thun, oder vielleicht Haselnußöl

gar nicht kennen, so erhalten wir zwar eine Quantität, aber wohl nicht die Qualität, jedoch kann jedes feine, reine, nicht scharfe oder ranzige Pflanzenöl gute Dienste leisten.

Nachstehende Pflanzen haben die Alten für den Haarwuchs sehr gut befunden:

Hundszunge (Cynoglossum), auf Schutt wachsend, mit dunkelrothen Blumen. Das Kraut davon zerstoßen, mit Schweineschmalz zur Salbe gemacht und über dem Feuer geröstet, soll nach Dioscorides die Haare wachsen machen.

Bockshorn (Foenum graecum), im südlichen Europa auf Aeckern, mit gelben Blumen. Das gepreßte Oel aus dem Samen.

Weiße Seeblume (Nymphaea alba), in Teichen und Weihern, größer als die Rose. Das Seeblumenöl oder auch der Wurzelsaft.

Goldwurz (Lilium martagon), im südlichen Europa, bei uns in Gärten, mit

rothbraunen Blumen und goldgelber Wurzel; letztere wird verkohlt und mit Honig zu einer Salbe gemacht. So auch die Affodillwurz, Jakobsstab (Asphodelus luteus), in Sicilien, bei uns in Gärten.

Eine Abkochung vom Frauenhaar (Adiantum), Mauerraute (Asplenium ruta muraria), rother Winderthon, (Asp. trichomanes), schwarzes Frauenhaar (Adiantum nigrum) und ein Absud vom Samen des Steinfarrn, Milzkraut (Ceterach) soll gegen das Haarausfallen gut sein. Die Oele davon möchten wohl besser sein.

Um die Haare schwarz zu färben, bedienen sich die Aegypter und Ostindier der Georgine (Eclipta erecta), welche an Zäunen wächst, bei uns in Gärten. Der schwarze Saft der Blätter wird zum Waschen der Haare gebraucht.

Die Rinde eines Seifenbaumes (Smegmaria emarginata) in Chili, welche in

Wasser gestampft, eine Art Seifenschaum giebt, macht die Haare schwarz, Leinwand gelb und Wollenzeug weiß.

Scharlachkraut (Salvia horminum), wächst am Mittelmeer, bei uns in Gärten. Das Kraut in Wasser gekocht, färbt die Haare schwarz.

35. Mittel gegen hartnäckige Verstopfung und andere Magenübel.

Nimm vier Füße von einem fetten Ochsen, zerhacke Knochen und Fleisch, thue alles in einen sehr großen Topf, lasse es fünf bis sechs Stunden tüchtig kochen. Wenn nun alles Fett und Mark zergangen ist, so schöpfe das Fett oben ab, stelle es in ein großes Glas auf den Ofen, oder in die Sonne eine Woche lang, so setzt sich die Unreinlichkeit zu Boden. Nun schöpfe das Fett ab und fülle es auf eine Flasche. Von diesem Fette nimm Morgens und Abends einen Theelöffel voll ein

und reibe dir damit die Gegend des Magens derb ein.

36. Mittel gegen den Biß giftiger Schlangen und Insekten.

Ein gewisser Tschiffely hat von Blois aus 1839 an die französische Academie der Wissenschaften geschrieben, daß er während seines Aufenthaltes in Brasilien vierzehn von giftigen Schlangen gebissene Neger durch äußerliche Anwendung von Terpentinessenz geheilt habe. Er setzt hinzu, daß er die Anwendung eine Stunde lang fortsetzte, und daß der Erfolg auch dann sich zeige, wenn die Wunde 48 Stunden zuvor beigebracht worden sei. Er hat Scorpionstiche u. d. gl. auf ähnliche Weise geheilt und glaubt, dies Mittel könne auch gegen den Biß toller Hunde dienen.

37. Eisenoxydhydrat-Auflösung als Gegenmittel bei Arsenikvergiftungen.

Der Stadtphysicus in Baireuth hat der dortigen k. baierschen Regierung folgende

Mittheilung gemacht: Am 23. Sept. 1837 wurde ich durch den Polizeisoldaten B. schleunigst in die Wohnung der S. Familie im hintern Theile des neuen Weges gerufen. Unverweilt dortselbst angekommen, fand ich acht Personen jammervoll erkrankt, nachdem sie kurz vorher gesund und wohl ihr Mittagsessen, aus Bohnen und gelben Rüben bestehend, verzehrt hatten. Da Ipecacuanha keine Erleichterung verschaffte, und da die Krankheitserscheinungen immer heftiger wurden, so ließ ich, den Genuß von Arsenik argwohnend (wozu eine leere Düte mit kleinen weißen Stäubchen, als Geschenk von Mehl durch einen Knaben aus der Nachbarschaft, mir Veranlassung gab), eine Eisenoxydhydrat-Auflösung bereiten, und sämmtlichen Erkrankten in meiner Gegenwart nach Maßgabe des Alters und der Heftigkeit der Krankheitserscheinungen mehr oder minder hiervon eingeben. Von Stunde zu Stunde minderte sich die intensive Stärke der Erkrankungsfälle, und Abends

waren einige Familienglieder bereits wieder außer Bette, und nur eine 82jährige Frau und die einige 30 Jahr alte Mutter der Kinder, welche verhältnißmäßig am meisten von den Speisen genossen hatten, verspürten noch eine Zeitlang Ermattung. Gegenwärtig sind sämmtliche erkrankt Gewesene vollkommen hergestellt und arbeitsfähig. Bei der chemischen Untersuchung wurde der Arsenik in metallischer Gestalt aus den Speisen dargethan, und zwar in solchem Verhältniß, daß er tödtend für Alle, die davon gegessen hatten, gewesen sein würde, wenn nicht die Anwendung der Eisenoxydhydrat-Auflösung erfolgt wäre, welche als kräftiges und untrügliches Gegengift bei Arsenikvergiftung sich hier so rettend und kräftig bewies, daß es keinem Zweifel mehr unterworfen ist, die Anwendung desselben in ähnlichen Fällen allgemein zu empfehlen.

Die baiersche Regierung des Obermainkreises hat alle Aerzte aufgefordert, ihre

Beobachtungen über dieses, von Bunsen und Berthold empfohlene Gegenmittel der Arsenikvergiftung zu sammeln und einzuberichten.

38. Burdachs Mittel gegen Trunksucht.

Bei der großen Verbreitung, welche die Trunksucht in neuerer Zeit erlangt hat, und den mehrseitig aufgebotenen Maßregeln zu ihrer Bekämpfung ist es sehr befremdend, daß die, zuerst von dem Dr. von Brühl-Cramer in Moskau im Jahre 1819 bekannt gemachten Erfahrungen und Ansichten, nebst den auf dieselben gegründeten, sich als sicher und unfehlbar bewährenden Heilverfahren so wenig Anklang und Benutzung gefunden haben, daß selbst die Mäßigkeitsvereine noch keine Kenntniß von dieser wichtigen, ihre Zwecke mächtig zu fördern geeigneten Entdeckung erhalten zu haben scheinen. Burdach hat eine, auf Brühl-Cramer's Grundsätze gegründete Methode zur Heilung der Trunksucht seit län-

ger als zehn Jahren, vorzüglich aber in der neuesten Zeit, mit dem ausgezeichnetsten Erfolge angewendet, und eine große Anzahl in das tiefste Elend bereits versunkener Familienväter ist durch eine, in jedem Falle leicht anzuwendende, dem Gesammtbefinden nur höchst vortheilhafte und heilsame, nicht kostspielige, etwa nur zwei Wochen dauernde Kur vollständig gerettet. Diese Heilung ist stets dauerhaft, auch in den verzweifeltsten Fällen. — Nach Burdachs Erfahrung ist nur eine einzige Bedingung erforderlich, bei deren Bejahung die Heilung schon im Voraus als ganz entschieden angesehen werden kann, nämlich die: daß der mit der Trunksucht Behaftete selbst wirklich geheilt werden will! Nur Solche eignen sich entschieden für die Heilung, welche mit einigem Mißvergnügen die Nachtheile des Mißbrauches der geistigen Getränke, namentlich des Branntweines, und ihr Unvermögen, demselben zu entsagen, fühlen und einsehen und davon befreit zu werden

wenigstens einiges, aber aufrichtiges Verlangen empfinden. Nur das Unvermögen, dem physischen Bedürfnisse des Branntweingenusses nicht widerstehen zu können, ist der eigentliche, nie zu verfehlende Gegenstand des Heilverfahrens.

Folgendes sind die Mittel, deren gleichzeitiger Anwendung Burdach sich hauptsächlich mit dem vollständigsten Erfolge bediente. Nimm Extract der Wurzel vom rothen Enzian 1½ Unze, bereite daraus mit dem Pulver von der Wurzel des Kalmus Pillen an der Zahl 600. Täglich 3 bis 4 Mal zwölf Pillen zu nehmen; nebenher nimm: Verdünnte Schwefelsäure 2 Unzen, Maulbeer-Syrup 1 Unze, davon einen bis zwei Theelöffel voll in ein Glas Wasser gemischt, zum Getränk.

39. Champagner als krampfstillendes Mittel.

Der Kaufmann Emmerich litt bereits über dreißig Jahre an rheumatischen Nerven,

oder an der Krampfgicht. Der Anfang dazu wurde 1806 bei der Schlacht von Jena gelegt, wo er, von einer Ruhrkrankheit genesen, allem menschlichen Elende preisgegeben wurde. Nur ein ursprünglich gesunder Körperbau hat ihn so viele Leiden überstehen lassen. Bevor er die Beschaffenheit des Uebels recht kennen lernte, hat er alle Hülfsmittel auf den Rath sehr berühmter Aerzte, sowohl auf medicinischem Wege, als durch den Gebrauch von Mineralbädern, als Wiesbaden, Carlsbad, Töplitz, Kissingen, angewendet, allein ohne Erfolg und oft zum Nachtheil. Er stand im 60. Jahre, als sein Körper durch eine Erkältung im Mai, bei kalten Gewittern, die auf das Uebel fürchterlich einwirkten, den letzten Stoß bekam. Er hatte nun Tag und Nacht gegen jeden Einfluß der Witterung zu kämpfen.

Der Grund dieser Bekanntmachung ist lediglich, Leidenden dieser Art eine Erfahrung mitzutheilen, wie sie sich eine Beruhigung verschaffen können. Emmerich hat nämlich den

mäßigen Genuß des Champagners als eines der ersten krampfstillenden Mittel gefunden, und fordert Leidende dieser Art zu einem Versuche in ihrem Zustande auf. Es reichen ein oder ein Paar Gläser zur Beruhigung des Krampfes hin, und das Mittel ist zugleich für die Nerven stärkend.

40. Brüche zu heilen.

Der Leistenbruch, womit so viele Menschen behaftet sind, ist nichts anderes, als eine gewaltsame Erweiterung des Leistenringes, aus dem dann das Netz mit den Eingeweiden heraustritt. Folgendes Bruchwasser hat Wunderkräfte im Wiederzusammenziehen des Leistenringes und in der Heilung der Bruchstelle bewiesen.

Man thue in einen Selterwasserkrug ein halb Maß ächten rothen Burgunder und halb so viel klein geschnittene Eichenrinde, verstöpsele am dritten oder vierten Tage den

Krug, nachdem man ihn jeden Tag ein Mal tüchtig umgeschüttelt hat, und lasse ihn von nun an 6 bis 8 Wochen lang, wo möglich auf einer Eisenplatte, ruhig stehen, wo dann der Wein die Essiggährung erlitten haben wird, was man an dem stechend sauern Geruche leicht erkennen kann. Mit dieser Flüssigkeit wasche man nun die Bruchstelle Abends und Morgens, und lege auch den Tag über ein damit angefeuchtetes Läppchen darauf, das nöthigen Falls von einer Bandage festgehalten wird. Der Bruch bleibt in kurzer Zeit von selbst zurück, und die Heilung ist bei Kindern, und überhaupt bei Personen, die noch im Wachsthum stehen, als unfehlbar anzusehen. Nur bei alten Personen und bei sehr großen und alten Brüchen will die Kur nicht immer gelingen. Die außerordentliche Wirksamkeit dieses Mittels läßt sich auch leicht erklären, denn es geht in der Essigsäure als neue gemeinschaftliche Grundlage eine Vereinigung der zusammenziehenden Kräfte des Burgund-

der bekanntlich zusammenziehende Kräfte besitzt, und der Eichenrinde vor sich, die in dieser Vereinigung nothwendig mehr wirken müssen, als in der getheilten Anwendung derselben und ohne die Ueberführung derselben in die vereinigende und verstärkende Essiggährung. Durch den Zusatz von einem Fingerhut voll Bleiweiß hat man dieses Bruchwasser noch wirksamer gefunden, obgleich dadurch eine Klärung der Flüssigkeit entsteht; nur macht es dann bei Kindern die Haut leicht wund, weshalb man es immer zuerst ohne diesen Zusatz von Bleiweiß anzuordnen empfiehlt.

41. Muttermale zu vertreiben.

Muttermale oder sogenannte Leberflecken, welche sich an solchen Theilen des Körpers befinden, die von den Kleidern bedeckt sind, können immerhin daselbst verbleiben. Anders aber verhält es sich damit, wenn sie sich an olchen Theilen befinden, die nicht von den

Kleidern bedeckt werden. Oft verstellen sie ein schönes Gesicht, und man wünscht sie weg. Haben sie ihren Sitz bloß in der Haut und nicht erhöht im Fleische, so sind sie sehr leicht und ohne alle Gefahr zu vertreiben. Man nehme zu diesem Behufe Vitriolöl, bestreiche mittelst eines feinen Pinsels oder eines pinselähnlich zugeschnittenen Federchens das Mal damit und lasse es trocken werden. Man spürt ein leichtes Brennen davon, das sich aber bald wieder verliert. Die Oberhaut wird grindähnlich dürr und fällt dann, je nachdem das Mal groß oder klein ist, binnen 8 bis 14 Tagen ab. Hierauf wird das Bestreichen des Fleckchens, das um Vieles besser geworden ist, wiederholt und nach abermaligem Umfluß von 8 bis 14 Tagen zum letzten Mal, so ist, wenn das Grindchen zum dritten Mal abgefallen ist, das Mal verschwunden.

42. Mittel gegen Luftröhrenschwindsucht.

Die von Dr. Siemerling in Neubrandenburg bewährte Heilungsart der Luftröhrenschwindsucht durch Heringsmilch, welche des Morgens vor dem Frühstück mehre Monate ununterbrochen fortgenossen werden muß, ist bereits oft bekannt gemacht und empfohlen. Es wäre daher überflüssig, diese Heilungsart ihrem ganzen Inhalte nach zu wiederholen. Die Anwendung derselben ist auch den Aerzten nicht unbekannt.

43. Wirkungen des Kalkwassers.

Es gibt manche Hausmittel, die, wenn sie allgemeiner bekannt wären und zu rechter Zeit angewendet würden, oft die trefflichsten Dienste leisten und die Ausbildung mancher innern oder äußern Krankheiten verhüten

würden, so daß man bei deren Gebrauch mit wenigen Pfennigen bewirken könnte, wofür man nachher vielleicht Thaler wegwerfen muß. Unter diese Mittel gehört nun auch das Kalkwasser (aqua calcis vivae), welches man in jeder Apotheke findet, aber auch leicht selbst durch Aufguß von etwas gewöhnlichem Wasser auf ein wenig ungelöschten Kalk und Abguß der klaren Flüssigkeit bereiten kann. Dieses Kalkwasser zeigt sich nämlich ganz vorzüglich wirksam als austrocknendes und abkühlendes Mittel bei äußern Entzündlichkeiten der Haut. Wenn man sich daher in den Finger geschnitten oder gestochen, und die Stelle wird roth und schmerzt; wenn sich zuweilen die Fingerkuppen von den Nägeln etwas trennen, was sehr schmerzhaft ist; wenn man sich verbrannt hat; wenn man vom Frost rothe Hände und Füße bekommen hat; wenn sich von heiler Haut eine entzündliche Stelle am Körper zeigt: so nehme man nur sogleich seine Zuflucht zu dem Kalkwasser und bestr

che die rothen und schmerzhaften Stellen einige Male des Tages mit demselben und man wird die wohlthätige Wirkung bald wahrnehmen, die schon vielmals erprobt ist. Doch sei hier noch bemerkt, daß, wenn etwa bei heftigen Frostübeln das Kalkwasser allein nicht ausreichen und zu langsam wirken sollte, man alsdann mit dem besten Erfolge sich der verdünnten Salzsäure bedienen kann, womit man ein Paar Mal täglich die krankhaften Stellen bestreicht und sie dann am warmen Ofen trocknen läßt. Das Verhältniß der Verdünnung der Salzsäure ist etwa so, daß man auf 4 Tropfen Salzsäure 10 bis 12 Tropfen Wasser nimmt.

44. Bierhefe als Mittel gegen den Scorbut.

Der Dr. Fink in Landshut hatte Gelegenheit, in einem merkwürdigen Falle die Bierhefe als unfehlbares Mittel gegen den

Scorbut (Scharbock) bei einer im Gefängnisse sitzenden kranken Weibsperson zu erproben. Die Bierhefe wurde äußerlich zu Umschlägen und innerlich alle Stunden zwei Eßlöffel voll angewendet. Nach 24 Stunden wurde schon dem Fortschreiten des Uebels Einhalt gethan und die bereits dem Tode nahe gewesene Person nach 3 Wochen völlig hergestellt.

45. Galläpfel als Gegengift der Schwämme.

Ein Chemiker in Frankreich, Dr. Chansarel, hat durch mehre Versuche dargethan, daß der giftige Grundbestandtheil der Schwämme in Gallerte besteht, welche durch eine Abkochung von Gerbestoff in Wasser am leichtesten zu zersetzen ist. Sind Menschen durch den Genuß schädlicher Schwämme vergiftet worden, so suche man solche durch ein Brechmittel und hinlängliche Klystiere wieder aus dem Körper zu schaffen. In der Zwischen-

werden zwei Loth Galläpfel (in Ermangelung derselben Eichenrinde) in einem halben Maß Wasser eine Zeitlang aufgekocht, durchgeseiht und dann mit irgend einem Pflanzenschleim, zunächst von Leinsamen oder von Gummi, wenn es bei der Hand ist, vermischt. Diese Mischung wird lauwarm in kleinen Gläsern alle fünf Minuten getrunken, so lange, bis zu vermuthen ist, daß das Gift völlig zersetzt sei. Zugleich werden auch Klystiere von der Abkochung, ohne Schleimzusatz, beigebracht. Der Gebrauch des Essigs gegen dergleichen Vergiftung wird als gänzlich zweckwidrig verworfen, da er die Gelatina niemals niederschlägt.

Die Unfehlbarkeit dieses Mittels, das als ein Hausmittel so leicht anwendbar ist, hat sich durch mehre Versuche an Hunden bestätigt, welchen man den Saft und den Auszug giftiger Schwämme eingoß, deren Wirkung augenblicklich durch eingegebenen Galläpfelabsud vernichtet wurde.

46. Mittel gegen die Seekrankheit.

Endlich hat man ein sehr einfaches Mittel gefunden, das den Ausbruch der Seekrankheit meist verhütet, sie aber sicherlich heilt und dabei ganz gefahrlos ist, das Creosot nämlich, schon bekannt als Mittel gegen Zahnschmerz. In neun Fällen von zehn, wenn nicht das Meer ungewöhnlich stürmisch ist, wird durch den Gebrauch dieses Mittels die Seekrankheit verhütet; tritt sie aber auch ein, so schwächt sie nicht; statt daß der Reisende während der ganzen Fahrt in einem unbeschreiblich leidenden Zustande daliegen muß, kann er sich, nachdem er den Magen entleert hat, auf den Beinen halten. Ungefähr eine halbe Stunde vor dem Einschiffen nimmt man drei Tropfen in etwas Wasser. Wird es dem Reisenden auf dem Schiffe etwas übel, so tröpfelt er zwei bis drei Tropfen auf ein Stück Zucker und nimmt dieses ein. Dies

kann er jede Stunde thun, wenn die Uebelkeit nicht nachläßt oder die Seekrankheit wirklich ausbricht.

47. Gefährlichkeit der grünen Tapeten.

In neuerer Zeit wird für grüne Tapeten und Zimmeranstriche gewöhnlich Schweinfurter Grün, Wiener Grün 2c. angewendet, das allerdings durch die Lebhaftigkeit seiner Farbe besticht, aber wegen seines bedeutenden Arsenikgehaltes der Gesundheit Gefahr droht. Nur in ganz trocknen Zimmern ist nichts zu befürchten, namentlich in solchen, die gegen Süden und nicht zu ebener Erde liegen, und welche regelmäßig geheizt und gelüftet werden. In Zimmern dagegen, die zu ebener Erde oder gegen Norden liegen, und in solchen, die nicht selbst geheizt werden, in welche aber der warme Dunst des Nebenzimmers dringt, veranlaßt die sich an die Wände setzende Feuchtigkeit einen langsamen Zersetzungs-

prozeß von Papier und Kleister, in welchen die grüne Farbe mit hineingezogen wird. Die Folge hiervon ist die Entwickelung eines widrigen Geruchs, den man vorzüglich bei dem Eintreten in das einige Zeit nicht gelüftete Zimmer bemerkt. Es ist nicht zu bezweifeln, daß dieser Geruch von einer Spur Arsenik herrührt. Kurzes Einathmen einer solchen Luft ist gefahrlos; aber tägliches anhaltendes Verweilen in solchen Räumen kann Schaden bringen. Kopfweh und unbestimmtes Uebelbefinden wurden bereits als Folge hiervon beobachtet; aber bei noch länger fortgesetzter Einwirkung dieser giftigen Atmosphäre möchte endlich selbst eine chronische Arsenikvergiftung eintreten. Zimmer, welche, wiewohl mit derselben Farbe versehen, aus den oben angeführten Gründen diesen übeln Geruch nicht entwickeln, kann man unbesorgt bewohnen. Dieser Geruch kann sich auch aus Tapeten von einer andern Farbe entwickeln, wenn sie nur hier und da grüne Stellen haben. Bei

manchen Tapeten kommt der Geruch oft einige Jahre nach ihrem Aufkleben zum Vorschein. Daß er sich mit der Zeit wieder verlieren werde, ist nicht zu hoffen; er wird je nach der Feuchtigkeit der Wände und der Temperatur, bald zu-, bald abnehmen, aber wahrscheinlich erst dann aufhören, wenn alle grüne Farbe zerstört ist. Um diesen übeln Geruch und die Vergiftungsgefahr zu beseitigen, ist nöthig, die Tapeten auf das sorgfältigste abzureißen; das Ueberkleben derselben mit einer andern würde durchaus nichts helfen.

48. Salzwasser statt Salz zu gebrauchen.

Das Salz, womit die Speisen täglich gewürzt werden, lös't sich nicht in dem Maße auf, als man gewöhnlich anzunehmen geneigt ist. Dies kann man deutlich sehen, wenn man die übrig gebliebenen Brühen einen oder mehre Tage aufhebt, um sie wieder zu gebrauchen. Diese gestandenen Brühen sind allemal viel salziger im Geschmacke als der an-

fänglich nach der ersten Zubereitung genossene Theil derselben war, und es ist somit unstreitbar richtige Erfahrung, daß die feinen Salztheile sich in der Zeit erst völlig aufgelöst haben. Die Eigenschaft der Schwerauflöslichkeit ist nun einem Salze im höhern Grade eigen, als dem andern, und je schwörer die Auflösbarkeit des Salzes ist, um so größer ist der Uebelstand. Macht man von dieser Erfahrung die Anwendung auf den täglichen Gebrauch, so muß man den Schluß machen, daß in unsern Speisen stets zu viel Salz enthalten sei, obgleich wir es durch die Geschmacksorgane nicht wahrnehmen, und daß sich der Ueberschuß erst später im Körper auflös't und Nachtheil bringt. Dr. Rosch hat daher die Anordnung getroffen, daß in seiner Wirthschaft stets aufgelös'tes Salz in Glasbouteillen vorräthig sein muß, und daß diese Auflösung in Wasser (dieses Salzwasser) statt des Salzes den Speisen zugegossen wird, und er hat gefunden, daß wirklich dadurch die Speise

dem Geschmacke nach weniger gesalzen waren als früher.

Der Gegenstand scheint nicht unwichtig, denn der tägliche Genuß zu vielen Salzes ist gewiß Veranlassung zu mancherlei Uebelständen, worunter auch die Ausschlagskrankheiten der Kinder zu zählen sein möchten. Auf jeden Fall ist der Gebrauch des Salzwassers eine Verbesserung in der Hauswirthschaft, auf die man hiermit aufmerksam macht.

49. Mittel gegen Verschleimung und Asthma.

Dem an Verschleimung und Asthma Leidenden dienen wir hier mit einem Hausmittel, welches der in rühmlichstem Andenken stehende Prof. Strohmeyer zu seiner Zeit Jemanden mit Erfolg verordnet hatte. Dieses ist der Gebrauch des Oels. Fünf Monate hindurch nahm dieser täglich 3 bis 4 Mal einen Eßlöffel voll frisches Mohnöl, trank dabei Thee von der großen Klettenwurzel, kalt oder

lauwarm, enthielt sich aller nachtheiligen Speisen und siehe da: es erfolgte eine bessere Lösung des Schleimes aus Luftröhe und Brust, und — Besserung. — Statt des Mohnöls möchte Leberthran noch vorzuziehen sein.

50. Heilung des Podagra.

Voigt empfiehlt gegen dieses Uebel Salzsäure (acidum muriaticum) mit kaltem Wasser verdünnt. Zum ersten Versuch nehme man etwa 200 Tropfen auf ein Achtel Berliner Quart Wasser, welches man in einem Arzneiglase aufbewahrt. Man kann es verstärken oder verdünnen, je nachdem die Wirkung beim Einreiben erträglich scheint. — Die kranken Theile werden mit einer weichen Bürste, in diese Flüssigkeit getaucht, bestrichen, worauf man ein Brennen fühlt, ungefähr als wenn man Essig auf eine Wunde bringt, aber wenn man ein in frisches Wasser getauchtes Läppchen darauf legt, hört dieses Brennen

auf. Man wiederholt dieses Bürsten jede Viertelstunde und legt jedes Mal darnach ein in frischem Wasser getränktes Tuch darauf. Nach diesem zeigt sich an den eingeriebenen Stellen eine Art Ausschlag, welcher heftig juckt, wodurch aber die angesammelte Harnsäure sich abscheidet, der Krankheitsstoff sich ablagert und sich nicht wieder zeigen wird. Diese Salzsäure dient auch zur Heilung kleiner Wunden und Hautausschläge.

51. Heilung der Kurzsichtigkeit.

Prof. Berthold in Göttingen, rühmlich bekannt durch das von ihm und Dr. Bunsen empfohlene Gegenmittel der Arsenikvergiftung, hat der k. Societät der Wissenschaften zu Göttingen ein von ihm entdecktes Verfahren, die Kurzsichtigkeit zu heilen, mitgetheilt. Dasselbe beruht darauf, das Accomodationsvermögen des Auges für die Nähe und Ferne der bei den Kurzsichtigen zu starken physischen Brechungskraft der

durchsichtigen Augentheile anzupassen. Um nun dieses Vermögen zur dauernden Beseitigung oder Verminderung der Kurzsichtigkeit zu regeln, geht Prof. Berthold von dem Grundsatze aus, daß es, wie jede auf Willkür beruhende Körperbewegung, durch Uebung gestärkt werden könne, wenn diese längere Zeit hindurch fortgesetzt wird, und wenn nicht gleichzeitig Umstände einwirken, wodurch die in Folge der Uebung gewonnene Stärkung wieder verloren geht. Zur Erreichung dieses Zweckes hat er eine Vorrichtung erfunden, die er Myopodiorthotikon nennt und welche die Beschäftigung ꝛc. des Lesens sowohl als auch des Schreibens gestattet, ja sogar ist Lesen und Schreiben die zweckmäßigste Beschäftigung, um mittelst jenes Instruments die Kurzsichtigkeit zu heben.

Der Apparat besteht aus einem, auf einen beliebigen Tisch zu stellenden Pult, zur Unterlage des zum Lesen dienenden Buches. Der Pult ist auf einem, ungefähr gleich gro-

ßen Grundbrett mit seiner vordern Seite mittelst Scharniere beweglich. Vom hintern Theile des Pults steigt jederseits eine Schraube in die Höhe, welche durch einen beweglichen Querbalken hindurch geht, der mittelst einer Mutter hinauf und herab bewegt werden kann. Durch die Mitte des Querbalkens ist ein Horizontalloch durchgestemmt zur Aufnahme eines, an seinem vordern Ende etwas in die Höhe strebenden Nasensteges zur Anlehnung des oberen Theils der Nasenwurzel. Mittelst der Beweglichkeit des Pults auf dem Grundbrett, des Querbalkens an den Seitenschrauben und des Nasenstegs im Querbalken kann man den Apparat so richten, daß das zum Lesen dienende Buch die zum Sehen zweckmäßigste Lage und Stellung gegen das Auge erhält. Ist nun Anfangs die Entfernung der Spitze des Nasensteges vom Pulte so groß, daß der Kurzsichtige ein aufgelegtes Buch deutlich und bequem lesen kann, so wird durch eine Viertel-, halbe bis ganze Drehung der Schraubenmut-

ter diese Entfernung nach und nach vergrößert. Besonders hat man sich vor einer zu rasch fortschreitenden Entfernung zu hüten, weil derselben das Accommodationsvermögen des Auges in seiner Gewinnung an Stärke nicht folgen kann, weshalb gewöhnlich nur alle 1 — 2 — 3 — 4 Tage eine Drehung der Schraubenmutter vorgenommen werden darf. Ueberhaupt wird das ganz langsame, nicht übereilte Fortschreiten als die Hauptbedingung zur sichern und glücklichen Heilung betrachtet. Durch verschiedene Maßstäbe an dem Instrument wird es möglich, dasselbe zum Lesen von verschiedenen, mit verschiedener kleiner oder größerer Schrift gedruckten Büchern zu gebrauchen. Es wird ein Fall mitgetheilt, daß ein Mann von 26 Jahren binnen nicht völlig vier Monaten durch den Gebrauch des Instruments dahin gelangte, ein Buch aus einer Entfernung von 11½ Zoll vollkommen bequem und deutlich zu lesen, welches er vorher nicht aus einer größeren Ferne als

5 Zoll deutlich und bequem zu lesen im Stande war.

Der Gebrauch dieser Vorrichtung zur Heilung der Kurzsichtigkeit muß übrigens mit der größten Vorsicht unter Leitung eines sachkundigen Arztes geschehen. In den frühern Jahren des Lebens ist natürlich ein schnellerer Erfolg von dieser Kur zu erwarten, als in den spätern, und die Dauer der Anwendung steht natürlich mit den Graden der Kurzsichtigkeit auch in gleichem Verhältniß.

52. Die Lungenschwindsucht durch Hirschhornöl geheilt.

Besondere Beachtung scheint eine von Dr. U. Palmedo, prakt. Arzte zu Berlin, zufällig gemachte und dann weiter verfolgte Erfahrung zu verdienen, daß das Hirschhornöl (oleum animale foetidum) sich in gewissen Fällen sehr wirksam gegen die Lungenschwindsucht zeigt. Palmedo nämlich wendete das Hirschhornöl gegen ein chroni-

sches Hautübel in einem Zimmer an, in welchem ein Lungenschwindsüchtiger mit sein mußte, der nach eingetretenen außerordentlichen Anstrengungen beim Athmen, indem er mit weit geöffnetem Munde höchst engbrüstig geworden war, und angstvoll nach Luft schnappte, nach Verlauf von sechs Wochen geheilt wurde. Palmedo ließ diese Beobachtung nicht unbenutzt und fand zu seiner großen Freude dieses Heilmittel in vielen Fällen practisch bewährt. Wenn sein Heilverfahren sich in der Luftröhren- und Schleimschwindsucht gar nicht anwendbar bewies, so erprobte es sich desto mehr in der bekanntlich am meisten verbreiteten, knotigen Lungenschwindsucht, wenn diese nicht schon zu weit gediehen war. — Die nähere Behandlungsweise, die natürlich immer einem tüchtigen Arzte überlassen bleiben muß, ist in der bei Enslin in Berlin erschienenen Schrift von Palmedo (Beitrag zur Heilung der Lungenschwindsucht. 1840, 83 S.) selbst nachzusehen.

53. Mittel bei Schleimverstopfungen der Nase.

Dieses lästige Uebel findet sich gegenwärtig häufig. Während nun der Eine sich durch Dämpfe zu helfen sucht und der Andere innerlich gereinigten Salmiak nimmt, verschwillt im erstern Falle leicht die Nase wegen der Wärme, und im zweiten Falle ist eine schnellere Hülfe nöthig, als die Salmiaklösung verschaffen kann, denn der Kranke will sein Mahl halten und wegen der verstopften Nase ist es ihm nicht möglich. Hier, wo die palliative Hülfe zu viel gilt, ist das beste Mittel: Man nehme gewöhnliches Wasser in die hohle Hand, halte sowohl die Nase in dasselbe, als auch schlürfe man davon in dieselbe ein. Dies geschehe in kurz auf einander folgenden Wiederholungen, wobei sich wenigstens binnen zehn bis zwölf Minuten der verhärtete Schleim so weit erweicht haben wird, daß man ihn leicht aus der Nase entfernen kann.

54. Heilung des geschwollenen Zäpfchens.

Man löse Alaun in Wasser auf, und gurgele sich mit diesem, oder: Man nehme geschnittenes Süßholz, geschnittene Feigen (letztere jedoch recht saftig und frisch), frische und saftige Datteln, welche letztere man von ihren Kernen befreit, von jedem ein Viertelpfund, bringe das Ganze in einen reinen Topf, gieße sechs Nößel Flußwasser darauf und lasse es bis auf drei Nößel einkochen. Hierauf nehme man reine, weiße Leinwand, seihe die Abkochung durch, und presse so stark wie möglich die ausgekochte Masse aus. Die durchgeseihete, erhaltene klebrige Flüssigkeit bringe man auf's Neue in einem kleinern Topfe an's Feuer, dampfe diese Flüssigkeit bis zur Dicke eines flüssigen Honigs ein, wobei man jedoch, um das Anbrennen der Masse zu verhindern, besonders zuletzt, immerwährend umrührt. Die so erhaltene dicke Flüssigkeit läßt man erkal-

ten, und verbraucht sie kaffeelöffelweise, täglich 4 — 6 Mal etwa einen davon. Dabei ist zu erinnern, daß das Mittel mehre Monate hindurch fortgesetzt werden muß, selbst dann noch, wenn das Uebel bereits gewichen ist; eben so sind scharfe Speisen und Getränke dabei zu vermeiden.

55. Ungebrannter Kaffee als Mittel gegen die Gicht.

Man empfiehlt ungebrannten Kaffee als Mittel gegen die Gicht. Man soll eben so viel ungebrannte Kaffeebohnen nehmen, als man gebrannte zu einer Tasse schwarzen Kaffee nehmen würde. Diese stößt man in einem Mörser und läßt sie mit einem halben Schoppen Wasser langsam bis auf zwei Drittheile einkochen. Dieses Getränk nimmt man zur Hälfte Morgens, wenn man noch im Bette liegt, und bleibt nachher noch eine halbe Stunde liegen. Die andere Hälfte nimmt man, nach-

dem man aufgestanden ist, aber immer ohne Milch und Zucker. Eine Stunde später kann man sein gewöhnliches Frühstück nehmen, und man hat beim Mittag- und Abendessen keine weitere Diät zu beobachten.

56. Mittel bei Vergiftungen.

Gegen Vergiftung soll Eiweiß, in großen Quantitäten nach einander hinuntergeschluckt, bis das wiederholt erfolgte Erbrechen nur noch ungefärbte Materien herausbringt, den Vorzug vor reichlichem Milchtrinken haben.

57. Heilung einer eiternden Fußwunde.

Den an einer Fußwunde Leidenden theilte der Advokat Mehring folgendes Mittel aus eigener Erfahrung mit.

Umschläge von Semmel und Milch, Kamillenthee, Hirschtalg, Höllenstein, Jod, Salben mancher Art, Waschen mit kaltem Wasser, mit Spiritus, Wickeln des Fußes, anhal-

tendes Liegen im Bette, den Fuß höher, Vermeidung jeder Erhitzung, Schutz gegen jede Erkältung, Enthalten aller scharfen Speisen, des Weins, Kaffees, Biers, Trinken kalten Wassers u. s. w. — Alles half — nichts. Die Wunde ward tiefer, obgleich manche Mittel Monate lang gebraucht wurden. Da kam ihm der Einfall, ungesalzene Butter von frischem Rahm aufzulegen und am Tage einen noch zugeschnürten Strumpf von feinem Waschleder zu tragen. Er ging und saß wie im gesunden Zustande, die Schmerzen verloren sich gänzlich, das Loch heilte von unten aus in etwa 5 bis 6 Wochen; nachher blieb noch etwas Röthe, seine Haut blätterte ab und alles ward und blieb gut.

58. Vorsichtsmaßregeln beim Gebrauche metallener Geräthschaften für Speisen und Getränke.

Bei der Anwendung, welche von Metallen und Metallgemischen zu verschiedenen Ge-

räthschaften für Speisen und Getränke gemacht wird, ist es nicht unwichtig, das Publikum auf die Gefahren aufmerksam zu machen, welche der Gebrauch von solchen Geräthen, vorzugsweise von Koch-, Eß- und Trinkgeschirren, mit sich führt, wenn sie aus Metallen oder Metallgemischen gefertigt sind, die dadurch, daß einzelne Theile derselben sich trennen oder zersetzen und mit den genießbaren Gegenständen sich vermischen, für die Gesundheit mehr oder weniger nachtheilig werden können. Zu den Metallen, welche in vorbemerkter Beziehung Vorsicht erfordern, gehören besonders Arsenik, Kupfer, Zinn, Blei und Zink.

1) Arsenik ist in einigen Metallgemischen enthalten, welche möglicher Weise zu Gefäßen verwendet werden können; namentlich befindet sich Arsenik, verbunden mit Kupfer, in dem sogenannten Weißkupfer. Die Anwendung des letzteren, so wie überhaupt solcher Metallgemische, worin sich jenes Metall befinden

sollte, zu Geräthen aller Art, die mit Speisen und Getränken in Berührung kommen, erscheint bei dessen zerstörender Einwirkung auf den menschlichen Organismus als gänzlich unzulässig, und Geräthe der fraglichen Art, die dennoch daraus gefertigt worden wären, müssen vom wirklichen Gebrauche völlig ausgeschlossen werden.

2) Das Kupfer für sich allein und die Metallgemische, in welchen es einen Hauptbestandtheil bildet, wie Messing, Semilor, Tomback, Krongold, Argentan, selbst das gewöhnliche Werksilber, können leicht zu gefährlichen Gesundheitsstörungen dadurch Veranlassung geben, daß auch bei kurzdauernder Berührung mit der Luft und Feuchtigkeit oder mit sauern oder mit säuernden Speisen und Getränken, Zucker, Kochsalz, Oelen, Fett, Butter, an den kupfernen oder Kupfer enthaltenden Gefäßen sich sogenannter Grünspan bildet, wovon selbst eine kleinere Portion als heftiges

Gift wirkt. Hieraus ergibt sich das Gefährliche des Gebrauches der Kessel, Gölten und sogenannten Ofenhäfen von Kupfer, der Mörser und Hähne von Messing, der kupfernen oder messingenen Waagschalen. Messingene Hähne sollten wenigstens an Gefäßen, welche Wein, Branntwein, Oel, Essig enthalten, nie gebraucht werden. Bei solchen Eßgeschirren, von denen angenommen werden kann, daß sie nur kurze Zeit mit den Speisen und Getränken in Berührung bleiben und in deren Gebrauchsweise selbst eine natürliche Aufforderung zur Reinhaltung derselben liegt, z. B. bei Löffeln, Messern und Gabeln ist es minder bedenklich, wenn sie von bedeutend kupferhaltigen Metallgemischen sind oder gar nur Handgriffe von letztern haben. Doch ist jedenfalls auch bei ihnen auf stete Blankerhaltung das Augenmerk zu richten. Tischgeräthe aus solchem Material aber, die, wie die Salzfässer, mit Kochsalz oder auch mit Essig oder andern sauern oder scharfen Stoffen oder mit

Fett, Butter, Oelen u. s. w. einige Zeit angefüllt bleiben, erfordern große Vorsicht, damit kein Grünspan an ihnen sich bilde. Die Verwendung eines solchen Materials zu Trinkbechern und Kannen, in welchen die Getränke einige Zeit stehen bleiben können, ferner zu Schüsseln und Tellern, mit welchen die Speisen länger in Berührung sind, ist noch mehr gewagt. Bei kupfernen oder messingenen Kochgeschirren, wenn sie zur Bereitung von Speisen oder Getränken, welche einer schnellen und kurzen Erhitzung bedürfen, z. B. zum Sieden von Wasser, Milch, selbst ausnahmsweise von einzelnen sauern Gerichten, angewendet werden, ist wenigstens die Vorsicht zu beobachten, daß die Geschirre selbst gut gearbeitet seien, auf ihrer innern Fläche keine Risse und Erhabenheiten haben, daß sie stets blank erhalten werden, und daß man die in ihnen zubereiteten Speisen und Getränke nicht darin erkalten lasse, sondern noch heiß oder warm wieder aus ihnen entferne, wie

denn allgemein bekannt ist, daß selbst, wenn Milch in einer messingenen Pfanne erkaltet, an dieser Grünspan sich bildet und sogar die Milch grün gefärbt wird. Oefters ist es der Fall, daß an der Grenze der Speisen und Getränke, wo die Luft am ehesten auch während der Zubereitung einwirken kann, sich eine auf Grünspan deutende dünne Färbung an dem Gefäß oder an den darin zubereiteten Speisen zeigt, weshalb die Bedeckung der Gefäße, wenn dies die Eigenthümlichkeit der Zubereitung selbst zuläßt, sehr zu empfehlen ist, um dadurch den Zutritt der Luft eher abzuhalten. Bei den Destillirgeräthen, vorzugsweise aber bei den Kühlröhren, namentlich bei dem Ausgangsrohr, wo die Bildung von Grünspan so leicht ist, erscheint es vorzugsweise als räthlich, die Anwendung von Kupfer oder Messing mindestens dann zu vermeiden, wenn nur selten und in kleinen Quantitäten gebrannt wird; und nur eine unausgesetzte Sorge für deren Reinhaltung vermag

eine Beruhigung darüber, daß das Erzeugniß nicht durch Grünspan verunreinigt sei, zu gewähren. Als Mittel, die Grünspanbildung zu verhüten, folglich die desfallsigen Besorgnisse zu beseitigen, ist im Allgemeinen die Vergoldung, die Versilberung oder die Verzinnung auf der Fläche, wo die Berührung mit genießbaren Gegenständen Statt findet, zu betrachten, vorausgesetzt, daß dieser Ueberzug vollständig und haltbar sei und daß er, sobald er anfängt schadhaft zu werden, sogleich wieder erneuert werde. Um sich zu vergewissern, daß eine Verzinnung gut sei, hat man sich nicht nur zu überzeugen, daß sie keine bläuliche Farbe und matten Glanz habe, desgleichen, daß bei dem Reiben mit den Fingern diese nicht bleifarbig oder schwarz werden, sondern auch durch einen Versuch mittelst Kochen gewöhnlichen Essigs in dem Gefäße zu bewähren, daß die Verzinnung nachher so blank sei wie vorher, daß der Essig nicht ei-

nen metallischen Beigeschmack erlangt habe, und daß bei einer nähern Untersuchung desselben wirklich kein metallischer Bestandtheil sich vorfinde.

3) Auch das Zinn ist kein völlig unschädliches Metall, selbst wenn es ganz rein, ohne den häufigen Zusatz von Blei, verarbeitet, und bloß etwa mit einem Procent Kupfer versetzt ist, indem saure und säuernde Speisen und Getränke bei längerem Stehenlassen einen Theil des Zinns auflösen, und dadurch für die Gesundheit nachtheilig werden können. Es ist daher räthlich, Zinngeschirre für diesen Zweck überhaupt nicht, oder, wo dies, wie bei Kannen, nicht ausführbar ist, wenigstens nur mit Vorsicht zu gebrauchen. Auch in dieser Hinsicht ist es von Interesse, die Verzinnung von kupfernen oder eisernen Geräthen in Beziehung auf ihre Haltbarkeit genau zu prüfen.

4) Das Blei erfordert, hauptsächlich in seiner Beimischung zum Zinn, nähere Beach-

tung. Löſ't es ſich auch bei dem gewöhnlichen Probezinn, das auf 100 Theile Zinn 25 Theile Blei enthält, nicht auf, ſo kann es doch, wenn durch längeren Gebrauch die Zinnbeſtandtheile darin ſich allmählig aufgelöſ't haben, am Ende in einem Verhältniſſe übrig bleiben, das ſchädlich werden möchte. Man thut daher jedenfalls beſſer daran, zu Eß- und Trinkgeſchirren vorzugsweiſe ſolcher Gefäße ſich zu bedienen, die aus reinem Zinn gefertigt ſind. Größere Vorſicht iſt unbedingt nöthig bei ſolchen zinnernen Gefäßen, welchen Blei in größerer Menge zugeſetzt iſt, als bei dem ſogenannten Probezinn, namentlich wenn der Zuſatz mehr als den dritten Theil der Geſammtmaſſe beträgt. Zu Eß- und Trinkgeſchirren ſollten dergleichen Gefäße gar nicht benutzt werden. Die Anwendung des Bleies zu Behältern, in welchem Waſſer aufgeſammelt wird, würde leicht zu Bleivergiftung Veranlaſſung geben, weil das Waſſer, welches in dieſen Fällen mit dem Blei in Berührung kommt,

das Regenwasser oder Schneewasser, keine oder sehr wenige feste Bestandtheile enthält. Ein solches reines atmosphärisches Wasser veranlaßt nämlich eben so, wie ein sehr weiches Quellwasser, viel eher die Auflösung des Bleies, als ein mehr feste Bestandtheile, insbesondere Gyps oder kohlensauren Kalk enthaltendes, sogenanntes hartes Wasser. Die Anwendung des Bleies zu Brunnenröhren ist daher nur unter gewissen Bedingungen zuläßig, unter welche insbesondere gehört, daß immer hinlänglich Wasser vorhanden sei, damit nicht zeitweise die Brunnenröhren nur zum Theil mit Wasser gefüllt seien, daß das Wasser eine genügende Menge von solchen festen Bestandtheilen, wie namentlich Gyps, kohlensauren Kalk, enthalte, welche die Auflösung des Bleies hindern, indeß ein Gehalt desselben an Kochsalz oder salzsaurem Kalk oder an Kohlensäure die Auflösung des Bleies eher begünstigen würde, daß daher auch nie zu Leitung von

Sauerwassern gebraucht werden kann. Wenn mithin nicht schon frühere Erfahrungen über die Unschädlichkeit bleierner Röhren zu Leitung eines bestimmten Wassers entschieden haben, so ist es nothwendig, darüber zuvor Sachverständige zu Rathe zu ziehen und jeglichen Falls darauf zu sehen, daß die Röhren gut gearbeitet seien, in welcher Hinsicht die gezogenen bleiernen Röhren sich empfehlen, da sie eine gleichförmige Dichtigkeit haben und deshalb weniger Risse bekommen und einen größeren Druck aushalten können.

5) Endlich auf das Zink findet, so weit es dem Messing beigemischt vorkommt, dasjenige, was vom letzteren bemerkt wurde, von selbst Anwendung. Bei der Leichtigkeit, mit der es an der Oberfläche verkalkt, sollte es zu Zuckerfabrications-Geräthen und Kühlröhren nicht, wie es schon hier und da geschehen, verwendet werden. Wird es zu Dachbedeckungen, Rinnen, Wasserbehältern gebraucht, so erfor-

dert die Vorsicht, daß das gesammelte Wasser, das damit in Berührung kam, wenigstens nicht zum Genusse für Menschen und Thiere benutzt werde.

Bei dem Verleger dieses ist ferner erschienen und in allen Buchhandlungen zu bekommen:

Keine Rheumatismen und Gicht mehr!

Mittheilungen über Wesen, Ursache, Verhütung und Heilung des Rheumatismus und der Gicht überhaupt, wie auch insbesondere über ein wohlfeiles und leicht anzuwendendes Mittel, welches in vielen hundert Fällen sich als Radicalmittel gegen rheumatische und gichtische Beschwerden bewiesen hat. Von Dr. B. Mühling. 8. 1842. Brosch. 18 gGr. — $22\frac{1}{2}$ Sgr. — 1 Fl. 18 Kr.

Die schrecklichsten Qualen sind unstreitig Gicht und Rheumatismus, daher ist es denn eine wahre Wohlthat für das menschliche Geschlecht, daß es mit einem Werke beschenkt ist, durch dessen Mittel diese Krankheit auf immer verschwinden muß. Wer nur diese Mittel anwendet, ist auf immer von diesen schrecklichen Schmerzen befreit. Es ist der Wahrheit gemäß, was auf dem Titel versprochen wird.

Das Ammenbüchlein,

oder: Was hat man zu beobachten, wenn man eine Amme wählen will oder seine Kinder von einer solchen säugen lassen muß? Mit beson-

derer Berücksichtigung der Betrügereien der Ammen, der Prüfung und Untersuchung derselben, der Lebensordnung, welche sie zu beobachten haben, und überhaupt alles dessen, was bei Ammen und den von Ammen gesäugten Kindern zu berücksichtigen ist. Von Dr. Ed. S. Sander. 8. 1842. Brosch. Fein Maschinenpapier. 16 gGr. — 20 Sgr. — 1 Fl. 10 Kr.

Eltern, die Ihr Eure Kinder einer Amme übergeben wollt oder müßt, scheut die geringe Ausgabe für dieses Werkchen nicht und beherzigt, was in demselben gesagt ist, wenn Ihr zu späte Reue und Betrübniß Euch ersparen wollt.

Keine Zahnschmerzen mehr!

Ein untrüglicher Rathgeber, wie man die Zähne gut erhalten, die verdorbenen verschönern und wieder brauchbar machen, die fehlenden durch neue ersetzen und alle Arten von Zahnschmerzen schnell und gründlich heilen kann. Von M. Maurice, Zahnarzt in Paris. Aus dem Französischen von Dr. Helmoldt. 12. 1842. Br. 10 gGr. — 12½ Sgr. — 44 Kr.

Ach! wer da weiß, wie schrecklich die Zahnschmerzen sind, wird gewiß in diesem Werkchen Hülfe suchen und auch finden. Wenn dem Verfasser auch kein Denkmal aus Erz oder Stein gesetzt wird, so wird doch der Dank der durch ihn von Schmerzen Befreiten nur mit dem Tode enden, denn wer die

hier angegebenen Mittel befolgt, ist auf immer von jeder Art von Zahnschmerzen befreit.

Die Krankheiten
in den Entwickelungsjahren des
weiblichen Geschlechts,

deren Ursachen und Verhütung, nebst einem bisher ungekannten und unfehlbaren Mittel, die immer allgemeiner werdenden bleichsüchtigen Leiden der weiblichen Jugend zu vermeiden. Ein unentbehrlicher Rathgeber für alle Eltern, denen das Wohl ihrer Töchter am Herzen liegt. Von Dr. L. Leonhardy. 12. 1842. Brosch. 16 gGr. — 20 Sgr. — 1 Fl. 10 Kr.

Die Leiden des schönen Geschlechts entspringen fast alle aus einer Quelle, allein wie diese zu verstopfen, hatte bis jetzt noch Niemand gezeigt. Erst dem Verfasser unserer Schrift war es aufbehalten, eine für das Heil der Menschheit so wichtige Entdeckung zu machen, welche von keinem sorgsamen Vater, von keiner liebenden Mutter unbeachtet bleiben darf.

F. O. HUHN
Schneidermeister
Kö[illegible]in (Elbe)

Früstemann, ...

Sammlung erprobter, äußerst leicht anwendbarer, erst in neuester Zeit entdeckter und noch wenig bekannter Mittel zur Heilung erfrorner Glieder, eiternder Fußwunden, der Schwerhörigkeit, Migraine, Unterleibsbeschwerden, Wassersucht, Verbrennungen nebst Belehrungen über die Heilwirkungen des kalten Wassers, Kalkwassers und Champagners, die bessere Benutzung des islä

Nordhausen 1848

81.84763
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10704647-2